



Deutsche in
der Ukraine

(Seite 2)

Madeleine Albright
gestorben

(Seite 3)

Anklage gegen
Ex-Premier Babiš

(Seite 3)

Putins Krieg in der Ukraine: Ein Abschied von Illusionen

Kriegs-Bilder waren aus dem kollektiven Gedächtnis zumindest der Westeuropäer verdrängt, nun sind sie seit dem 24. Feber zurück. Alle, die bis zu diesem Datum bei Wladimir Putin vorsprachen, waren sich hinterher einig: Der Kreml-Herrscher habe nur eine Drohkulisse gegen die Ukraine aufgebaut. Dabei war längst von einer Zeitenwende die Rede: vom endgültigen Abschied von Francis Fukuyamas bemühten „Ende der Geschichte“, eines mystischen Zustands von dauerhaftem Frieden. Es purzelten reihenweise von der Wirklichkeit überholte angebliche Gewissheiten. Man hätte natürlich so manches wissen können. Der Zerfall des sowjetischen, russisch dominierten Großreichs beschäftigte Putin seit seinem Amtsantritt vor 22 Jahren. „Als ausgebildeter Geheimkrieger will er das Ende seiner Welt mit militärischen Mitteln rückgängig machen“, so fasste ein „Welt“-Kommentator seine Beobachtungen zusammen und erinnerte an Moskaus Vorgehen in Tschetschenien, in Georgien, in Transkaukasien, an die Militärhilfe für Autokraten-Regime in Weißrussland, in

Kasachstan, an die Annexion der Krim und die Waffenhilfe für prorussische Separatisten in der Ostukraine. „Diesen vielen blutigen Häppchen folgte jetzt das Hauptgericht.“ Man sollte überdies beim früheren russischen Schachweltmeister Garri Kasparow nachschlagen. In seinem Buch „Warum wir Putin stoppen müssen“ warnte er 2015 (!), dass der Kreml-Herrscher die Ukraine erneut angreifen werde. Und Kasparow sollte recht behalten. Nun steht der Kontinent vor der schnellsten wachsenden „Flüchtlingskrise“ seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Die Vorzeichen wurden ignoriert. Schon 2007/2008 habe Russlands damaliger Präsident Dimitri Medwedew ein Recht für Moskau reklamiert, in jedem anderen Staat die Interessen russischer Bürger zu verteidigen, sagte jetzt der ehemalige Bundeswehr-General Egon Ramms in Bonn. Der Westen habe nicht zugehört. Ramms: „Was haben wir in dieser Zeit gemacht? Was haben wir bei der Annexion der Krim 2014 gemacht oder beim Angriff auf das Donnez-Becken?“ Die Antwort gab er sich selbst. „Das Problem ist, dass wir nicht

entsprechend reagieren. Das führt zu der großen Überraschung, die wir heute erleben.“ Von einem einzigartigen Moment für Europa spricht der UN-Flüchtlingskommissar Filippo Grandi. Nicht einmal die Vertreibungen, die vom Krieg in Jugoslawien verursacht wurden, hätten eine derartige Dimension erreicht. Die Prager Zeitung „Lidove noviny“ bemerkte zur Solidarität mit den bedrängten Ukrainern: „Die Westeuropäer sind sensibilisiert für Flüchtlinge aus dem Orient. Der Ukraine als einem Teil des postkommunistischen Ostens stehen Franzosen eher indifferent gegenüber. Anders ist das bei Tschechen und Slowaken, Ungarn und Polen. Sie sehen in einem Ukrainer einen Flüchtling vor russischer Aggression, was nach den Erfahrungen von 1956 (Ungarn), 1968 (Einmarsch in die Tschechoslowakei) und 1981 (Kriegsrecht in Polen) keiner weiteren Erklärung bedarf. Wohingegen die Flucht von Muslimen vor radikalen Islamisten für Mitteleuropäer erklärungsbedürftig ist.“ Solidaritätsbekundungen in Richtung der bedrängten

Fortsetzung auf Seite 2

DAS BILD DER HEIMAT



UKRAINE 2023

Im Görlitzer Senfkorn Verlag ist jetzt erstmals ein DINA3-Wandkalender zur Ukraine erschienen, mehr darüber auf Seite 7.

Klartext

Solidarität - ein großes Wort Von Gernot Facius

Die Bilder von **Flucht und Vertreibung** waren aus dem kollektiven Gedächtnis der Europäer **so gut wie gelöscht**. Nun, nach Wladimir Putins **Überfall auf die Ukraine**, sind sie wieder da. Sie müssen psychologisch verarbeitet werden. So manchen **Sudetendeutschen** erinnern sie, wie kann das anders sein, an das **eigene Schicksal nach 1945**. Da lag es nahe, dass die Bundesversammlung der Landsmannschaft in München sich mit den heimatlos gewordenen Ukrainern solidarisch erklärte (siehe S. 2). Einstimmig. Schon jetzt handelt es sich für viele Kommentatoren um die **größte Massenflucht in Europa** seit dem **Zweiten Weltkrieg**. Und selten war man sich in Flüchtlingsfragen so einig. Auch Länder wie **Polen** und **Tschechien**, die sich in der großen „Flüchtlingskrise“ 2015 gegen die Aufnahme von Migranten sperrten, zeigten sich offen für eine Willkommenskultur. Seit dem 24. Feber ist man enger zusammengerückt: **man übt sich in Solidarität**. Auch in Deutschland. Es sei, als ob der nahe Krieg dieses Land schon nach wenigen Wochen zu einem anderen gemacht habe, war in Zeitungsspalten zu lesen. Die Voraussetzungen für eine Integration der Flüchtlinge sind diesmal allerdings günstiger als bei der Öffnung der Grenzen 2015/2016. Die Ankömmlinge aus der Ukraine gelten als **beruflich qualifiziert**, sie werden als **europäisch wahrgenommen**, das unterscheidet sie von den Menschen, die damals aus Afrika und dem Nahen Osten kamen. Ukrainische Arbeitnehmer sind auch in Tschechien und anderswo gefragt. Und auch das sollte nicht übersehen werden: Die Heimatvertriebenen aus Böhmen, Mähren, Schlesien und anderen deutsch besiedelten Regionen kamen in ein vom **Weltkrieg versehrtes**, noch dazu geteiltes **Trümmer-Deutschland** bzw. in ein am darnieder liegendes, in Besatzungszonen aufgeteiltes **Österreich**. Hingegen finden die Flüchtlinge und Vertriebenen von heute **Aufnahme** in einem trotz mancher Krisen **wirtschaftlich prosperierendem Land**. Dennoch wird es auch diesmal nicht ohne Friktionen abgehen, wenn die **Unterbringungskapazitäten an Grenzen stoßen**. In Berlin und anderen Großstädten kam es bereits zu „lokalen Überforderungen“, wie sich ein deutscher Bundesminister ausdrückte. Frauen und Kinder, deren wehrfähige Männer und Väter in der Ukraine verbleiben mussten, können nicht lange in riesigen als Notquartiere hergerichteten Hallen untergebracht werden. Hier kommt auf Politik und Gesellschaft noch eine **große Kraftanstrengung** zu. Wird die groß angekündigte **europaweite Verteilung** der aus ihrer Heimat geflüchteten Menschen funktionieren? Erst wenn diese Frage positiv beantwortet ist, wird man wissen, ob die Staaten und Regierungen wirklich willens sind, ihren Solidaritätsbekundungen auch Taten folgen zu lassen. ■

Fortsetzung von Seite 1
Ukrainer sind die eine Seite, aber sie revidieren nicht Fehler der Vergangenheit. Die Krise ist auch die Folge politischen Versagens. Westeuropäische Politiker haben in Kiew die Illusion genährt, die Ukraine könne eines Tages Nato-Mitglied werden. Noch im September 2021 veranstaltete das nordatlantische Bündnis Militärübungen auf ukrainischem Territorium. Putin will auf keinen Fall die Nato vor seiner Haustür. Konkret: Er möchte verhindern, dass das Land zur westlichen Einflusszone wird. Kann das Modell Schweiz eine Lösung, eine „friedensstiftende Idee“ sein? Ja, sagt der ehemalige deutsche Bundesinnenminister Otto Schily: „Für die EU und

Russland gleichermaßen wäre eine neutrale Ukraine mit einer kantonalen Struktur nach Schweizer Muster künftig eine gute Nachbarschaft mit vielversprechenden Aussichten der Zusammenarbeit.“ Ob in diesem Schweiz-Konzept die Ukraine in Zukunft Mitglied der EU werden könne, sei eher unwahrscheinlich, weil ohnehin die EU aus Eigeninteresse zur Vermeidung einer Überdehnung zurückhaltend bleiben werde. Wie auch immer: Der Konflikt um die Ukraine zwingt dazu, den Frieden auf dem Kontinent neu zu definieren. Denn die Europäer sind gezwungen, mit Russland zusammenzuleben. Egal wer im Kreml das Sagen hat. So geht nun mal Realpolitik.

Sonderstatus für Ukraine-Flüchtlinge

Flüchtlinge aus der Ukraine erhalten in Tschechien einen **Sonderstatus**, damit sie möglichst unkompliziert **materielle Hilfe** erhalten und sich einen **Arbeitsplatz suchen** können. Dieser vom Abgeordnetenhaus im Schnellverfahren gebilligte Beschluss stellt sie mit **EU-Ausländern**, die eine Daueraufenthaltsgenehmigung haben, **gleich**. Der vorübergehende Schutz gilt zunächst **für ein Jahr**. Durch

die „Lex Ukrajina“ müssen die Geflüchteten nicht um eine Arbeitserlaubnis bitten, sie können zudem regulär eine Krankenversicherung abschließen und die sozialen Dienste nutzen. Viele geflohene Ukrainer haben **Ersparnisse** in ihrer Landeswährung **Hrywnja** mitgebracht. Doch Hrywnja umzutauschen ist schwer, viele Banken und Wechselstuben in Tschechien lehnen sie derzeit ab.

Aus der Redaktion

Das Lob des Business

Von Gernot Facius

Es war in Aussig, im Corona-Feber 2022. Vor Live-Publikum fragte der Tschechische Rundfunk: Sind Tschechen und Deutsche **gute Nachbarn**? Eine schnelle Abstimmung ergab: Kaum jemand im Saal mochte Nein sagen. Warum? Weil man um die ungelösten Fragen aus der Vergangenheit einen Bogen machte. Genauer: man klammerte sie aus und widmete sich lieber der Zukunft. Oder wie sich der Politologe **Lukáš Novotný** unter Hinweis auf die nun 25 Jahre alte **Deutsch-Tschechische Deklaration** ausdrückte: „Heute benutzen wir die Geschichte zum Glück nicht mehr als Waffe, mit der das Gegenüber geschädigt werden soll. Sondern wir bauen auf ihr die gemeinsamen Beziehungen auf.“ Klingt natürlich gut. Aber lässt sich Geschichte so einfach vergessen – zugunsten der persönlichen, zwischenmenschlichen Kontakte? Da hatte die Journalistin **Bára Procházková** eine Antwort parat, die zu denken gab: „Historisch gesehen waren die Kontakte zwischen den einzelnen politischen Parteien am besten, als in beiden Ländern die **Sozialdemokraten** regierten.“ Procházková nannte die Namen **Gerhard Schröder** und **Jiří Paroubek**. „So intensiv waren die Beziehungen der vorrangig konservativen Regierungsparteien in den letzten zehn bis 15 Jahren nicht.“ Man kann das freilich auch so deuten: Die **sudetendeutschen Fragen** wurden in der Ära Schröder **weitgehend ignoriert**. Man deutete sie gar **als erledigt**. Richtig ist natürlich auch, dass in diesen Jahren

viele der gemeinsam zu diskutierenden Themen auf die Ebene der Europäischen Union verlagert wurden. Daran erinnerte in Aussig **Alexandr Vondra** von den Bürgerdemokraten. Vondra war einer der Verhandlungsführer für die Deutsch-Tschechische Erklärung. Er schaltete sich mit der Warnung, gute Beziehungen für selbstverständlich zu halten, in die Debatte ein. Sie seien **nicht auf immer garantiert**. Und eines müsse man allerdings ganz deutlich sagen: Die Deklaration von 1997 bilde vielleicht den Rahmen, damit die Politiker „nicht allzu viel Schaden“ anrichteten. „Aber dass die Beziehungen heute so sensationell sind, das haben wir dem **Business** zu verdanken.“ Vondra spricht aus, was von **Vertretern der tschechischen Wirtschaft**, und natürlich auch von der Politik, gerne in den Vordergrund geschoben wird: **Handel und Industrie** seien nicht abhängig von der **Ausrichtung der Politik**, die ökonomischen Erfolge seien vielmehr Resultate von **Entscheidungen jenseits der Politik**. Und es gelte zu koordinieren, was in der Europäischen Union das Wertvollste sei: nämlich die **freie Bewegung von Menschen, Waren, Dienstleistungen und Kapital**. „Für diese dürfen keine größeren Hürden als nötig geschaffen werden.“ Wer würde dem nicht zustimmen wollen? Nur ist damit die Frage noch nicht beantwortet: Wie schafft man die aus der Vergangenheit herrührenden Probleme, die nicht allein mit den Möglichkeiten des „Business“ zu lösen sind, aus der Welt?

Deutsche in der Ukraine

Rund **400.000 Deutsche und Altösterreicher** lebten bis 1941 in der Ukraine. Ihr zweitwichtigstes Siedlungsgebiet war, nach der **Wolgaregion**, vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg die Region entlang der **Schwarzmeerküste**. Im August 1941, nach dem **deutschen Angriff auf die Sowjetunion**, ließ **Josef Stalin** die Mehrzahl der Ukrainedeutschen **nach Sibirien und Zentralasien deportieren**. Heute leben geschätzt etwa **33.000** Angehörige der **deutschen Minderheit** in der Ukraine – gemessen an der Bevölkerungszahl von 44 Millionen ein sehr geringer Anteil. Nach dem Zerfall der Sowjetunion kamen viele **Ukrainedeutsche** als **Spätaussiedler** nach

Deutschland. Eine **Sprachencharta** schützt **Deutsch** dennoch als **Minderheitensprache** vor dem Aussterben, zudem sind viele Ukrainer daran interessiert, Deutsch zu lernen. Deutsche sind in der Ukraine in zahlreichen **Verbänden organisiert**. Ihre Projekte werden teilweise vom **Rat der Deutschen der Ukraine** gebündelt. Der Rat bietet nicht nur **Sprachkurse** an, er organisiert auch **digitale Projekte** zur Geschichte der Deutschen in der Ukraine. Der **Bund der Vertriebenen (BdV)** in Deutschland wurde von der Organisation um Unterstützung gebeten, denn flüchten können lediglich Frauen, Kinder und alte Menschen, die nicht mehr zum Militär eingezogen werden.



Fotos: Nadira Hurnaus, Erich Lorenz

Ukraine-Resolution der SL

Die **Bundesversammlung der SL** hat am **12. März in München** einstimmig eine vom Sprecher **Bernd Posselt** vorgelegte **Ukraine-Resolution** verabschiedet. Sie verurteilt „schärfstens“ den Angriffskrieg, den **Wladimir Putin** und sein Regime unter **Bruch des Völkerrechts** entfesselt haben und verlangt, die Verantwortlichen gemäß dem internationalen Strafrecht zur Verantwortung zu ziehen. Die Russische Föderation wird aufgefordert, Zerstörung und Blutvergießen sofort zu beenden und ihre Truppen aus dem Nachbarland vollständig zurückzuziehen. Mit Bestürzung wird in der Entschließung zur Kenntnis genommen, dass Millionen unschuldiger Menschen in der Ukraine zu **Opfern von Flucht und Vertreibung** geworden sind und weiterhin werden, was die **Sudetendeutschen** an ihr **eigenes Schicksal** erinnert. Besorgt zeigt sich die Bundesversammlung über die Lage der ebenfalls vom russischen Angriffskrieg hart getroffenen **deutschen Volksgruppe** in der Ukraine. Sie unterstützt die Bemühungen des Bundes der Vertriebenen, dieser in der Öffentlichkeit oft übersehenen

Minderheit **Unterstützung und Hilfe** zukommen zu lassen. Die SL erinnert zugleich an die kulturelle und historische Verbundenheit mit dem ukrainischen Volk, dessen in Galizien und dem Buchenland - der Bukowina - lebender Teil mit den Sudetendeutschen lange Zeit im „**Kleineuropa der Habsburgermonarchie**“ vereint gewesen sei. Außerdem setzt sich die SL für die **Aufnahme und Unterstützung** der Flüchtlinge und Vertriebenen aus der Ukraine in allen EU-Ländern ein. Sie habe dies bereits in sudetendeutschen Einrichtungen wie dem **Heiligenhof** in Bad Kissingen **begonnen**. Die EU und ihre Mitgliedsstaaten werden aufgefordert, die Ukraine auf ihrem „europäischen Weg“ und beim Wiederaufbau zu unterstützen. Die Resolution enthält auch die Forderung nach Weiterentwicklung der EU zu einer außen- und verteidigungspolitisch handlungsfähigen Sicherheitsunion als stabilisierender Faktor des Friedens in der Welt. Verlangt wird zudem ein **europäisches Volksgruppen- und Minderheitenrecht** sowie ein **kodifiziertes Vertreibungsverbot**.

Naivität ist keine Option

Putins Aggression und Zemans Mitschuld

Der Vergleich ist nicht aus der Luft gegriffen: Europa, schrieb die „Frankfurter Allgemeine“, erlebe gerade einen Moment, der mit der Wirkung vom 9. September 2011 in Amerika vergleichbar sei. Auf dem Kontinent herrsche ein Krieg, wie man ihn sich „vorstellen konnte, nicht vorstellen wollte“. Zwar sei die EU nicht selbst betroffen, aber Putins Aggression werde als Angriff auf die gesamte **Nachkriegsordnung** verstanden. Putin-Versteher haben deshalb schlechte Karten, und so mancher von ihnen sucht sich mit dem Eingeständnis, naiv gewesen zu sein, aus der Affäre zu ziehen. Einigen dieser Zeitgenossen wird man diese Naivität abnehmen müssen, anderen nicht. Der tschechische Staatspräsident Miloš Zeman hat seit Langem aus reinem Machtkalkül auf Putin gesetzt. Er hat alle Warnungen vor dem Kreml-Chef in den Wind geschlagen und erst spät versucht, die politische Reißleine zu ziehen. Es ist deshalb verständlich, dass ihm jetzt von acht ehemaligen Politikern und Unterzeichnern der Charta 77 der Vorwurf gemacht wird, mit seiner Unterstützung des russischen Präsidenten für dessen Aggression in der Ukraine mitverantwortlich zu sein. Es gebe keine Möglichkeit, wie ein Politiker eines demokratischen Landes eine derartige Mitschuld wiedergutmachen könne. Zeman habe als Staatsoberhaupt und Oberbefehlshaber der Streitkräfte



Zeman im Mai 2015 zu Besuch bei Wladimir Putin. Foto: Kremlin.ru, CC-BY 4.0

te versagt. Er sollte sich beim ukrainischen Volk, bei der Tschechischen Republik und bei den Verbündeten entschuldigen, und er sollte möglichst bald zurücktreten. Unterschrieben ist der Appell unter anderem vom ehemaligen Ministerpräsidenten **Petr Pithart** von den Christdemokraten. Man sieht: Was sich in der Ukraine tut, hat auch Auswirkungen auf andere Länder. Eine neue Zeitrechnung hat begonnen. Man verschließt nicht länger die Augen vor Naivität oder wohlmeinender Gutgläubigkeit. Der nicht für möglich erachtete Einmarsch Russlands in der Ukraine, der Tag also, an dem das Böse, das man nicht habe sehen wollen, trotzdem Realität geworden sei, berge auch die Frage, ob „wir“ uns alle irren, kommentierte zum Beispiel der liberale Berliner „Tagesspiegel“. Und weiter: „Liegen ‚wir“

grundsätzlich falsch in unseren arglosen Annahmen, leben ‚wir‘ in einer Blase, die bisher nur glücklicherweise nicht geplatzt ist, und sind bedrohter, als ‚wir‘ glauben wollen?“ In dem Kommentar schwang die Frage mit, was noch alles in Gefahr sei, und wie „wir“ darauf zu reagieren haben. „Können ‚wir‘ das überhaupt?“ Oder verschließt man die Augen vor Unausweichlichkeiten und flüchtet in alternative Szenarien, wenn die Wirklichkeit nichts Gutes verheißt. Die Politik freilich muss das drohende Böse sehen können und - mindestens gedanklich bereit sein, Vorkehrungen zu treffen. „Für sie darf Naivität keine Option sein.“ Die Frage ist: Sind die Politiker in Tschechien, aber auch ihre Kollegen in anderen Ländern bereit und in der Lage, ihren Realitätssinn zu schärfen?

München - ein Zentrum ukrainischer Kultur

München gilt nicht nur als „Exilhauptstadt“ der Sudetendeutschen, die Isar-Metropole ist auch ein **Zentrum ukrainischen Lebens** im Ausland – vor allem durch die Existenz der **Ukrainischen Freien Universität**. Die Hochschule gibt es seit 101 Jahren. Gegründet wurde sie von **Exil-Ukrainern 1921 in Wien**, sie zog dann noch **im selben Jahr nach Prag** um, **1945** kam sie in die bayerische Landeshauptstadt. Sie residiert in einem unscheinbaren Haus in der **Barellistraße**. Knapp **300 Studenten** sind angemeldet. Lange führte die Hochschule ein Nischendasein, jetzt ist sie, wie der Bayerische Rundfunk meldete, zu einer „Drehscheibe für Hilfe“ geworden. Und die kleine Uni unterhält gute Beziehungen zur sudetendeutschen Volksgruppe: Sprecher **Bernd Posselt** ist seit **2010 Doktor der Rechte ehrenhalber**. In der Zwischenkriegszeit war die **Tschechoslowakei ein intellektuelles Zentrum** der Ukrainer. Von **Mai 1945 an verhafteten die sowjetischen Sicherheitsorgane eine große Zahl von Ukrainern**, aber auch **Russen und Weißrussen**, die schon **längst tschechoslowakische Staatsbürger waren**. Viele von ihnen wurden **ermordet** oder in die Sowjetunion **verschleppt** – alles **ohne Proteste der Pra-**



ger Behörden. „Die Tschechen reflektieren in den letzten Jahren zunehmend mit Trauer und Scham das Unrecht und die Verbrechen aus der Zeit der so genannten **Dritten Republik zwischen 1945 und 1948**“, sagte der Historiker und Philosoph **Petr Hlaváček**, der das **Collegium Europaeum** der **Karls-Universität** und der **Tschechischen Akademie der Wissenschaft** koordiniert, im **Prager Rundfunk**. Für die Ukrainer sei Prag einst der wichtigste und frei-

este Zufluchtsort in Europa gewesen, bis sich die politischen Verhältnisse änderten. Hlaváček: „In Anbetracht der aktuellen Ereignisse kann ich sagen, dass wir Tschechen und die Ukrainer eine **deutlich negative Erfahrung** mit dem **sowjetischen Kommunismus** und **russischen Imperialismus** teilen. Diese Erfahrung sollte keiner der **freisinnigen Europäer ignorieren**.“

Foto: Gerhard Blank - www.gerhard-blank.de

Das aktuelle Zitat

„Die politischen Eliten müssen wieder zu strategischem Denken befähigt werden. Das demokratische Auswahlssystem prämiert gewiefte Taktiker, ist aber blind gegenüber denen, die strategisch zu denken in der Lage sind.“

Prof. Dr. Herfried Münkler, bis 2018 Inhaber des Lehrstuhls für Theorie der Politik, an der Berliner Humboldt-Universität

Anklage gegen Ex-Premier Babiš

Die Prager Staatsanwaltschaft hat gegen den ehemaligen Premier **Andrej Babiš** von der **Ano-Partei** Anklage erhoben. **Babiš** und seine frühere Beraterin **Jana Nagyova** werden sich gegen den Verdacht verteidigen müssen, dass beim Bau des Luxusressorts „Storchennest“ nahe der Hauptstadt zeitweise aus seinem **Agrofert-Konzern** ausgegliedert zu haben, um **EU-Subventionen** in Höhe von **50 Millionen Kronen** (rund zwei Millionen Euro) zu **hinterziehen**. **2019** war das Verfahren zunächst **eingestellt worden**. Inzwischen, so verlautete seitens der **Staatsanwaltschaft**, gebe es aber weitere **Zeugenaussagen**, durch die die **Fakten neu bewertet werden müssten**. Einer dieser Zeugen ist **Andrej Babiš jun.** Der Sohn des Ex-Premiers hatte ursprünglich zu den **elf Verdächtigen** gezählt. In den vergangenen zwei Jahren wandte er sich wiederholt gegen seinen Vater und äußerte öffentlich den Vorwurf, er sei zum **Sündenbock** gemacht worden. **Babiš sen.** will trotz der Ermittlungen weder sein Abgeordnetenmandat noch den Parteivorsitz abgeben. Er bestreitet jedes Fehlverhalten und bezeichnet die Ermittlungen als politisch motiviert.

Madeleine Albright gestorben

Sie war die erste Außenministerin der USA: **Madeleine Albright**, geboren **1937** als **Marie Jana Korbelová** in Prag, ist am **23. März** nach



längerer Krankheit **verstorben**. Albright war die Tochter eines tschechischen Diplomaten, der **1941** mit seiner Frau vom Judentum zum Katholizismus konvertierte. **Václav Havel** hatte sie zwar als seine Nachfolgerin im Präsidentenamt der Tschechischen Republik ins Gespräch gebracht, doch schlug Albright eine Rückkehr in ihr Geburtsland aus. **An ihrer Familie** klebte der Vorwurf, sich unter Berufung auf **die berüchtigten Beneš-Dekrete an deutschem Eigentum bereichert zu haben**. Zu einer **klaren Distanzierung** von den Unrechtsdekreten hat sie sich nicht durchgerungen. „Damals alles mitgenommen“ lautete die Überschrift eines Berichts im Nachrichtenmagazin „Spiegel“ (Nr. 17/1999). Noch im Feber **2022** schrieb die Ex-Außenministerin einen Gastbeitrag für die „New York Times“, in dem sie **Wladimir Putin**, dem sie **Anfang 2000 erstmals begegnet war**, vor einem historischen Fehler warnte: Eine **Invasion in der Ukraine** würde **Russland diplomatisch isolieren**. Auch den Widerstand der Ukrainer sagte sie richtig voraus.

Vertreibung und Völkermord - eine alte Diskussion lebt wieder auf

Wie Politiker und Juristen Putins Krieg in der Ukraine beurteilen

Putins Vorgehen gegen die Ukraine lässt eine alte Diskussion wiederaufleben: Wann hat man es mit einem **Völkermord** zu tun? Ein Blick zurück in die unruhigen Jahre des 20. Jahrhunderts mag eine Antwort geben. 1999 hat die Nato in den Kosovo-Krieg eingegriffen. 8000 Bosniaken waren in Srebrenica ermordet worden. Ein solches Gemetzel sollte sich nicht wiederholen. Deshalb ging das nordatlantische Bündnis gegen die „ethnische Säuberung“ vor, gestützt auf die **UN-Konvention von 1948**, die einen **Völkermord als Absicht** definierte, „eine nationale, ethnische, rassische oder religiöse Gruppe als solche ganz oder teilweise zu zerstören“. Daran zu erinnern tut in der augenblicklichen Situation Not. Aber militärisch eingreifen wird das Bündnis in den aktuellen, von Putin entfesselten Konflikt nicht. Man möchte keine Ausweitung der Kampfhandlungen provozieren. Das Wort „**Genozid**“ ist freilich wieder in

der Welt, es ist an die Spitze der Analysen gerückt. Man hatte es lange Zeit verdrängt. Wer es etwa im Kontext der Vertreibung zum Beispiel der Sudetendeutschen benutzte, bekam es schnell mit der **politischen Sprachpolizei** zu tun. Groß war der Aufschrei, als die SL für ihr Pfingsttreffen 2006 in Nürnberg das Motto „**Vertreibung ist Völkermord** - dem Recht auf die Heimat gehört die Zukunft“ wählte. Der **Ko-Vorsitzende der Deutsch-Tschechischen Historikerkommission**, **Martin Schulze-Wessel** ätzte damals: „Selbst im Kalten Krieg war das Motto eines ST nie so aggressiv wie diesmal.“ Das Signal, das von diesem Leitmotiv ausgehe, sei die „konkrete Gleichsetzung“ von **Holocaust und Vertreibung** der Deutschen. SL-Sprecher **Bernd Posselt** setzte sich vehement gegen diese schräge Darstellung zur Wehr. In keiner Weise werde die einzigartige Dimension des Holocaust infrage gestellt: „Uns geht es vielmehr darum zu sagen, dass



die Vertreibung **nicht ein Kollateralschaden** des Krieges war, sondern ein systematisches, eiskalt geplantes Nachkriegsverbrechen.“ Eiskalt geplant, das muss man heute hinzufügen, war auch das, was der Kreml-Chef in der Ukraine anstellte. Vielleicht hilft die Erinnerung an das Jahr 1999. Damals hat der deutsche Bundesgerichtshof im Fall eines wegen Kriegsverbrechen verurteilten bosnischen Serben festgestellt, dass nicht nur die physische Vernichtung, **sondern auch die Vertreibung den Tatbestand des Völkermordes** erfülle. Im Ukraine-Krieg sieht auch der Völkerrechtler **Professor Christian Tomuschat** „viele Anzeichen“ für Völkermord gegeben. Der gezielte **Beschuss ziviler Einrichtungen** sowie **die Zerstörung von Versorgungsleitungen** in **Mariupol** scheine „kein Zufall“ zu sein, es lasse sich vielmehr eine **militärische Strategie erkennen**. „Mariupol soll ausgehungert werden. Daran soll die Zivilbevölkerung offenbar zugrunde gehen.“ Auch für den Rechtswissenschaftler **Otto Luchterhandt** ist mit dem Vorgehen zur Einkesselung und Zerstörung Mariupols „der objektive Tatbestand des **Völkermordverbrechens seitens der Streitkräfte Russlands erfüllt**“, wie er in einem Gutachten darlegte. Die deutsche Politik rät allerdings zu einer vorsichtigen Verwendung des Völkermordbegriffs, weil die Rechtsmeinungen „ausein-

andergehen“, wie der CDU-Abgeordnete **Johannes Wadephul** sagte. Aber zweifelsohne breche Moskau bereits jetzt **eindeutig Völkerrecht**. Der außenpolitische Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion, **Nils Schmid**, äußerte sich ähnlich: „Schon **die Entfesselung des Angriffskrieges** gegen die Ukraine hat **Putin zu einem Kriegsverbrecher gemacht**.“ Ob die Kriterien für Völkermord erfüllt sind, liegt nach Meinung prominenter Grünen-Politiker allerdings in den Händen des Internationalen Strafgerichtshofs in Den Haag. Die britischen Ex-Premiers **Gordon Brown** und **John Major** haben sich an die Spitze einer Petition gestellt, eine Art „Nürnberger Tribunal“ ins Leben zu rufen und Putin wegen „Verbrechen gegen die Menschheit“ anzuklagen. In der Berliner Politik mehrten sich unterdessen die Stimmen, die einen Plan für das „Zeitenwende“-Deutschland fordern. Die Regierung brauche einen „New Deal“, schrieb der „Spiegel“. Die wenigen Seiten des deutschen Koalitionsvertrags über Außen- und Sicherheitspolitik lesen sich „teilweise wie archaische Funde aus der antiken Zivilisation“. Die Frage, die sich viele stellen, lautete Ende März: Werden sich angesichts der hohen Zahl ukrainischer Flüchtlinge **Zustände wie im Jahr 2015**, als Syrer, Afghanen, (Nord-)Afrikaner und Iraker nach Deutschland strömten, **wiederholen**? Nein, meinte zum Beispiel der sächsische Ministerpräsident **Michael Kretschmer**. Die Beziehung zu den Kriegsflüchtlingen aus der Ukraine sei eine andere: „Wir sehen die Ukrainer **als Nachbarn**. Das sind Europäer - wie wir.“ Auch der bayerische Innenminister **Joachim Herrmann** ist sich sicher: „Das jetzige Fluchtverhalten trifft in unserer Bevölkerung **auf größere Sympathie**.“ Und man geht nicht fehl in der Annahme, dass auch der Sudetendeutsche Tag im oberfränkischen Hof ein neues Thema bekommen hat.

Foto: Kremlin.ru, CC-BY 4.0

„...dann wird Putin an unsere Tür klopfen“

Was für eine Parallele! Am 4. März 1919 demonstrierten auf dem Marktplatz in **Teplitz-Schönau Tausende Sudetendeutsche** für ihr **Recht auf Selbstbestimmung**; 103 Jahre später versammelten sich am selben Ort **Tschechen** zu einer **Solidaritätskundgebung** für die **von Putin angegriffene Ukraine**. Damals sprach der Sozialdemokrat **Josef Seliger** die eindrucksvollen Sätze: „Uns führt nicht Hass gegen das tschechische Volk zusammen. Nur die Liebe zu unserem Volk, zu unserer Freiheit und zu unserem Recht ist es, die uns heute zusammenführt. Deshalb wollen wir ausharren in unserem Kampf um das Selbstbestimmungsrecht, den wir nicht gesucht haben, sondern der uns aufgezwungen wurde.“ Nie vorher, nie nachher habe Seliger **so stürmischer Jubel umbraust** wie bei seinem Er-

scheinen vor dieser Menschenmasse, schrieb sein Biograph. Am **4. März 2022** war es **Bürgermeister Hynek Hanza**, der zu den auf dem Marktplatz Versammelten sprach. Auch in **Prag** und an anderen Orten kam es zu **Protestkundgebungen**. Vor dem **Hus-Denkmal** in der Hauptstadt forderten **Zehntausende**: „**Stoppt den russischen Imperialismus!**“ Der parteilose **Senator Marek Hilser** rief: „Wenn wir **Putin jetzt nicht stoppen**, wenn wir der **Ukraine nicht helfen**, werden wir früher oder später die **Folgen tragen**. Wenn die Ukraine versklavt wird, wird Putin bald an unsere Tür klopfen.“ Der Soziologe **Fedor Gal** kritisierte Staatspräsident **Miloš Zeman**: „Er wachte erst in dem Moment auf, als Menschen in der Ukraine starben. Zuvor war er Putins Marionette.“

Gedankenaustausch Timoschenko – Höchtl

Auch mit ukrainischen Abgeordneten war Höchtl in einer gemeinsamen Zoom-Konferenz

Schon mehrere Male kam es zu einem Gedankenaustausch zwischen dem Präsidenten der „**Österreichischen Gesellschaft für Völkerverständigung**“ **Prof. Dr. Josef Höchtl**, **ehem. Vertriebenensprecher (ÖVP)** und der **zweimaligen Ministerpräsidentin der UKRAINE Julia Timoschenko**.

Natürlich ging es vor allem um den Krieg in der Ukraine, wie die Sichtweise der Präsidentin der Vaterlands-Partei zum Konflikt mit Russland ist.

In der jetzigen Situation haben die verschiedenen politischen Parteien, die sonst durchaus sehr unterschiedliche

Ziele haben, die **GLEICHHEIT**: möglichst baldiger Waffenstillstand und dann **FRIEDEN**.

Die **DRINGENDE** Bitte von Frau **TIMOSCHENKO** war, möglichst viel Hilfe an die Menschen in der Ukraine zu vermitteln.

Schon beim letzten Gespräch kam auch Privates zur Sprache: beide Gesprächspartner haben z. B. Wirtschaftswissenschaften studiert, was natürlich dazu verleitet, darüber zu sprechen, wie eine wirtschaftliche Erholung der Ukraine erfolgen könnte. Höchtl erzählte angesichts der tragischen Flucht aus der Ukraine in den Westen, dass

auch seine eigenen Eltern eine Vertreibung erleben mussten: die **Vertreibung seiner Eltern** fand 1945 aus der damaligen Tschechoslowakei (Südmähren) aufgrund der schändlichen, bis heute gültigen **BENEŠ-Dekrete** statt, **wodurch weit über drei Millionen deutsch-altösterreichische oder ungarische Bürgerinnen und Bürger** aus ihrer angestammten Heimat vertrieben worden sind.

Auch mit ukrainischen Abgeordneten war Höchtl vor kurzem in einer Zoom-Konferenz verbunden.



Griff in die Geschichte: Stalins Völkermord durch Hunger

Die lange Vorgeschichte des Kriegs um die Ukraine

Der kriegerische Konflikt um die Ukraine wirft einen Blick auf die wechselvolle Geschichte des heutigen, um die Bewahrung seiner Unabhängigkeit kämpfenden Landes. Der Schweizer Historiker und Osteuropa-Experte **Andreas Kappeler** erinnerte daran, dass das Gebiet des heutigen ukrainischen Staates beziehungsweise seiner Teilregionen Bestandteil von mindestens **14 verschiedenen Staaten** war. Diese Zerrissenheit macht sich Moskau zunutze: Es bestreitet, dass es so etwas wie eine **eigenständige ukrainische Nation** überhaupt gibt. Die Ukraine gehöre zu Russland – darauf beharrte **Wladimir Putin**. Beide Staaten haben, das lässt sich nicht in Abrede stellen, einen **gemeinsamen Ursprung**. Im 9. und 10. Jahrhundert gründete der normannische Stamm der Rus ein Reich, das nach seinem Zentrum „**die Kiewer Rus**“ genannt wurde. Das Reich umfasste die wichtigsten Teile der heutigen Staaten Ukraine, Russland und Weißrussland – soweit der Gründungsmythos aller drei Länder. Aber nach dem Zerfall der „Kiewer Rus“ gehörte der größte Teil der heutigen Ukraine **vier Jahrhunderte lang zu Polen**. Für viele russische Historiker ist das die Zeit der „**Fremdherrschaft**“. Ukrainer deuten die Geschichte anders, sie sehen eher eine **Epoche der Annäherung** an den **Westen Europas**. Im 16. Jahrhundert entstanden auf dem Boden der Ukraine die sogenannten **Kosakenheere**. Die Kosaken verbündeten sich in ihrem Kampf gegen den polnischen Kö-



Josef Stalin.

nig eng mit dem **russischen Zaren**. Zar **Peter der Große** (1672-1725) verleibte den größten Teil der Ukraine seinem Reich ein. Fortan galten die Ukrainer nicht als eigene Nationen, man prägte für sie den Begriff „Kleinrussen“. Ihre Sprache wurde als **russischer Dialekt** gedeutet. Darauf nahm auch der russische Publizist **Michail Katkow** (1818-1887) Bezug, als sich eine ukrainische Nationalbewegung zu formieren begann: „Die Ukraine hatte nie eine eigene Geschichte, hatte nie einen eigenen Staat, das ukrainische Volk ist seit jeher ein rein russisches Volk, ohne welches das russische Volk nicht weiter sein kann, was es jetzt ist.“ Die **Westukraine** war im 18. Jahrhundert allerdings als Teil des **Königreichs Galizien** unter die Herrschaft der in Wien regierenden **Habsburger** gekommen. Dort wurden die Ukrainer als **eigene Nationalität** anerkannt, das Ukrainische galt hier

als **Amts- und Schulsprache**. 1917 brach das Zarenreich zusammen, und sozialistische Politiker riefen in Kiew die **Volksrepublik Ukraine** aus, einen Staat, der schon bald von inneren Unruhen zerrissen wurde - 1920 wurde er der **Sowjetunion angeschlossen**. Im „ukrainischen nationalen Narrativ“ nehme er dennoch einen „wichtigen Platz“ ein, schrieb Andreas Kappeler. Dafür spricht auch, dass die heutige Ukraine nach der Erklärung ihrer Unabhängigkeit im Jahr 1991 seine **Symbole** übernahm: die **blau-gelbe Fahne** und die **Nationalhymne**. Den krassen Unterschied zwischen russischer und ukrainischer Wahrnehmung der gemeinsamen Geschichte sehen Historiker in der Beurteilung der **großen Hungersnot von 1932/33**. Damals verhungerten in der Sowjetunion bis zu sieben Millionen Menschen. „Die Hungersnot forderte besonders viele Opfer in der Ukraine: nach den Ergebnissen der neueren Forschung **3,5 Millionen Menschen**, bei einer Einwohnerzahl von 29 Millionen im Jahr 1929 waren das mehr als zehn Prozent der Bevölkerung.“ Zu diesem Ergebnis kam der Kölner Osteuropa-Historiker **Gerhard Simon**. In der Ukraine ist der „**Holodomor**“ genannte Hungertod bis dato ein nationales Trauma. Die Hungersnot gilt als **gezielter Völkermord** an Ukrainern, dessen Leugnung im Land unter Strafe steht. In Russland wird die Einordnung als Völkermord **energisch bestritten**. Dabei sind sich Geschichtsexperten einig, dass der so-

wjetische Diktator **Josef Stalin** (1878-1953) die Hungersnot absichtlich herbeiführte, um die Landbevölkerung für ihren Widerstand gegen die vom Kreml ausgehende **Zwangskollektivierung** zu bestrafen. 1931 war die Getreideernte unterdurchschnittlich ausgefallen. Die KP-Führung sah darin ein Versagen der Bauern in den Kolchosen. Sie hätten schlecht und lustlos gearbeitet, wurde ihnen vorgeworfen. Durch die Hungersnot sollten sie nun diszipliniert werden. Man belegte die Bauern mit einem unerfüllbaren Ablieferungssoll. Wenn sie es nicht aufbringen konnten, nahmen ihnen bewaffnete Kommandos gewaltsam die **gesamte Getreideernte weg**. Über viele Dörfer wurde eine Blockade verhängt, ihre Läden wurden nicht mehr beliefert. Der Historiker Simon: „Spätestens seit dem Sommer 1932 war Stalin zu der Überzeugung gekommen, dass der ukrainische Nationalismus schuld an der unzureichenden Getreideaufbringung war, dass die Ukrainer also gezielt Widerstand gegen die Zentralmacht leisteten und dafür ein für allemal bestraft werden müssten.“ Stalin leitete eine **großangelegte „Säuberung“** ein. „Die Säuberungswelle in der Ukraine im Jahr 1933 war die umfassendste und blutigste, die bislang über die Sowjetunion hinweggegangen war“, urteilte Simon. „Sie traf die ukrainischen **Schriftsteller und Künstler, Lehrer und Wissenschaftler** sowie die untere und mittlere Führungsebene des Partei- und Sowjetapparats.“

Jahreshauptversammlung der SL Steiermark

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich Landesgruppe Steiermark veranstaltete am 26. März 2022 die Ordentliche Jahreshauptversammlung mit Neuwahl 2022.

Eröffnet wurde die Sitzung von Prof. Dr. Helge Schwab um 10:00, es folgte ein kurzes Totengedenken für die kürzlich verstorbene Anni Pachernig 1924-2021 (ehem. Geschäftsführerin). Nach dem Bericht des Landesobmannes mit der Ankündigung diverser Veränderungen, in erste Linie betrifft dies die Übernahme der Agenden durch die L! Zornstein.

Das Referat unseres Bundesobmannes Gerhard Zeihsel umfasste die besten Grüße aus Wien. Weiters wurde die Tätigkeit des sudetendeutschen Pressedienstes und dessen Aussendungen erwähnt. Die Sudetenpost wird seit mehr als sechs Jahren in Wien erstellt.

Zum Abschluss erfolgte ein umfassender Bericht über die Geschichte der Ukraine und die Parallelen zum Schicksal der Sudetendeutschen. Die Thematik wurde im Anschluss in einer offenen Diskussion umfassend diskutiert.

Nach dem für in Ordnung befundenen



Kassastand erfolgte die Entlastung des Kassiers und des Vorstandes, einstimmig.

Die Besonderheit des diesjährigen Wahlvorschlages ist die Übernahme der Haupt-Vorstandsämter durch die Mitglieder der sudetendeutschen akademischen Landsmannschaft Zornstein zu Leoben, sowie die Übersiedelung des Grazer Büros zur Zornstein nach Leoben. Nach der Präsentation des Wahlvorschlages wurde dieser einstimmig angenommen und bestätigt. Bedanken möchte sich der neue Vorstand bei der langen und äußerst guten Führung des alten Vorstandes, insbesondere bei Prof. Dr. Helge Schwab der weiterhin die Aufgabe des 1. Landesobmannstellvertreters ausüben wird.

Der neue Obmann, Stefan Felix ließ sich für die Sitzung krankheitsbedingt entschuldigen, ist jedoch gemeinsam mit seinen Vorstandsmitgliedern voller Tatendrang und Vorfreude für die gestartete Amtsperiode.

Im Anschluss an die Sitzung fand ein gemeinsames Mittagessen in einem Gasthaus unweit vom Südmarkhaus statt.

Ein Handstreich zu Allerheiligen

1918 wird Lemberg von den Ruthenen okkupiert

Am Morgen des 1. November 1918 bringen ruthenische Soldaten der k. u. k. Armee **Lemberg**, die **Hauptstadt des Kronlands Galizien**, unter ihre Kontrolle. Am 65 Meter hohen Turm des Rathauses auf dem Rynek, dem Marktplatz der Stadt, weht die **blau-gelbe Fahne**. Schon zu nachtschlafener Stunde, um vier Uhr früh, entwaffnen die 2.600 Ruthenen der Lemberger Garnison ihre wenigen polnischen Kameraden. Deutschösterreicher und Magyaren verhalten sich wohlwollend neutral.

Des Kaisers Vertreter, der k. k. Statthalter **Karl Graf Huyn** (der Deutschböhme ist seit Anfang 1917 im Amt) wird interniert, desgleichen **Militärkommandant Pfeffer**. Plakate informieren über die bevorstehende Bildung eines **Staates der Ruthenen** mit dem Ukrainischen Nationalrat (UNRada) als oberstem gesetzgebenden Organ. Patrouillen der neuen Kampf Einheit UHA (Ukrainska Halycka Armija) ziehen durch die Stadt.

Davon abgesehen verläuft das Leben wie gewohnt in Lemberg, der mit knapp zweihunderttausend Bewohnern **fünftgrößten Stadt der Doppelmonarchie**. Tramway und Pferdekutschen fahren, die Menschen besuchen die Friedhöfe, Restaurants und Kaffeehäuser sind geöffnet.

Im Laufe des Tages überträgt Huyn die Befugnisse des Statthalters an seinen Stellvertreter **Velodymyr Decykevyc**, der die Macht schlußendlich an die Aufständischen übergibt. Am flachen Land, dort, wo praktisch nur **Ruthenen** (wir bleiben bei dieser Bezeichnung der altösterreichischen Bürokratie **für die Ukrainer**) siedeln, wird in den folgenden Tagen **ohne Widerstand** – Ausnahmen sind das bereits am 11. November wieder in polnische Hand fallende **Przemysl** und das **Erdölgebiet von Boryslav** – die ruthenische Herrschaft aufgebaut. Binnen einer Woche ist die Verwaltung in **49 Kreisen Ostgaliziens** (rund 40.000 qkm) mit ihren vier Millionen Menschen eingerichtet.

Zurück nach Lemberg, Sankt Georgs-Platz. Dort proklamiert am 13. November ein Rat der Staatssekretäre unter **Kost Levyckyj** die **Westukrainische Volksrepublik** (ZUNR), deren Gebiet den **Osten Galiziens** sowie die ruthenisch besiedelten Landstriche des **Buchenlandes** / der Bukowina und der damals noch **ungarischen Karpaten-Ukraine** umfassen soll. Die Bezeichnung **Volksrepublik** täuscht, das neue Gemeinwesen ist durch und durch **bürgerlich** und **bäuerlich-konservativ**. Die **griechisch-katholische Geistlichkeit** verfügt über **großen Einfluß**, immerhin sechzehn Priester der unierten Kirche sitzen im 123-köpfigen Zentralrat. Außerdem 38 Juristen, jeweils zwei Dutzend Lehrer und Bauern



Mitglieder der Orleta im Kampf um den Łyczaków-Friedhof. Gemälde von W. Kossak, 1926 (Wikicommons)

und nur vier Arbeiter. Starker Mann der Volksrepublik ist der Rechtsanwalt **Eugen Petruszewycz**, bisher Abgeordneter zum Wiener Reichsrat.

Die **Polen Galiziens** reiben sich verschlafen die Augen. Dünken sie sich doch ihren Landsleuten als kulturell turmhoch überlegen. Ihnen gilt die Vorgangsweise der Ruthenen als Anmaßung, die einem Staatsstreich gegen die legitimen polnischen Rechte gleichkommt. Denn das Kronland Galizien ist für sie bloß ein **zeitweiliger Ersatz** für ihren 1795 aufgeteilten Staat. Hier, unter dem **milden Auge Habsburgs**, können sie sich frei entfalten, dies im Gegensatz zu den Landsleuten unter zaristischer und preußischer Knute. Im Herbst 1918 steht Polen vor seiner Wiedergeburt. Nicht im Sinne einer austro-polnischen Lösung (Russisch-Polen und Galizien vereinigt als dritter Reichsteil der Monarchie), sondern als **unabhängiger Staat**.

Was die Ruthenen anlangt, so sind sie in polnischen Augen bestenfalls Hintersassen, die zwar **40,2 %** von Galiziens insgesamt **8,022.126 Bewohnern** (Stand 1910) ausmachen, aber ansonsten wenig zu melden haben. Beispielsweise in Ostgalizien, dem Gebiet **östlich der San**. Dort sind fast alle Ruthenen Bauern, trotzdem befinden sich **37,8 %** des Bodens in der Hand **polnischer Großgrundbesitzer**. Mit der Bildung ist es nicht weit her: 1910 sind **61 Prozent** der Ruthenen des Lesens und Schreibens unkundig (Polen **28 %**, bei den Deutschösterreichern bloß **3,12 %**). Auch in den Wiener Ministerien trifft man eher selten auf einen Ruthenen, von **6.293 Beamten** stellen sie bloß **25** (Stand 1. Jänner 1914).

Wie reagieren nun die Polen auf die Herausforderung am Allerheiligentag? Nach einer Schrecksekunde mobilisieren sie bereits in den Vormittagsstunden Fronturlauber, militante Jugendliche (die **Orleta**, auf Deutsch: Söhne des Adlers) und Kämpfer der Untergrundbewegung POW. Tatsächlich gelingt es noch am selben Tag, den Westteil der Stadt samt Hauptbahnhof den Aufständischen streitig zu machen. Die

Ruthenen wiederum igeln sich um das Rathaus und entlang der Prachtstraße Karola Ludovika ein.

Am Abend des 3. November kommt aus der Bukowina Verstärkung in Form der durch den mehrjährigen Fronteinsatz dezimierten **Ukrainischen Legion** des **Erzherzogs Wilhelm**, am Beginn des Weltkriegs stolze **2.777 Mannschaften** und **56 Offiziere** stark. Gerade rechtzeitig, denn die Zahl der ruthenischen Kämpfer ist inzwischen auf **648 Mann** geschmolzen, während die Gegenseite bereits über zweitausend gebietet. Kein Wunder, denn die galizische Hauptstadt ist **überwiegend polnisch** besiedelt, kaum mehr als **zwanzig Prozent** sind **Ruthenen**. Neben ein paar Armeniern und Deutschen leben hier auch **viele israelitische Religionsverwandte**.

Es folgen fast dreiwöchige Verhandlungen, die zu keinem Ergebnis führen. Am 21. November greifen überlegene polnische Truppen Lemberg an. Die Gegenwehr der Ruthenen unter General **Hnat Stefaniv** ist kurz und heftig, in der darauffolgenden Nacht verlassen sie die Stadt. Die zivile Führung weicht in die **provisorische Hauptstadt Stanislau** aus, quartiert sich im feingebürgerlichen Hotel Dnister ein.

Was Lemberg anlangt, so drehen die Ruthenen jetzt den Spieß um und **belagern ihrerseits** die Stadt. Ab Ende Jänner 1919 sind die Einkesselten ohne Strom und Wasser. Die **UHA** besteht hauptsächlich aus **ruthenischen Truppenteilen** der **k. u. k. Armee**, ist anfangs gut geführt und diszipliniert. Im Feber stehen die Polen vor einer Niederlage, vor der sie bloß die **Ankunft einer Entente-Kommission** unter General **Joseph Barthélemy** – der Franzose ist pro-polnisch gesinnt und betrachtet die Ruthenen als **Wilde** – bewahrt. Die Besucher unterbreiten einen **Vorschlag zur Waffenruhe**. Petruszewycz verhält sich ablehnend, zuerst sollte sich der Gegner über die San zurückziehen.

Schließlich kommt es unter dem Druck der Entente zu einem **Waffenstillstand** ab 25. Feber 6.00 Uhr früh. Die Entente

schlägt eine Grenzziehung vor, die ungefähr der späteren **Curzon-Linie** entspricht. Weil dadurch halb Ostgalizien mit Lemberg und dem Erdölgebiet polnisch bliebe, lehnen die Ruthenen ab, doch ihre Märzoffensive scheitert. In diesen Tagen ist **Anton Lehár**, hochdekoriertes Weltkriegsoffizier und **Bruder des Komponisten Franz**, mit von der Partie. Lehár schreibt in seinen Erinnerungen:

„Der ruthenische Teil Galiziens, ganz **gegen seinen Willen von Österreich getrennt**, fand sich in der West-Ukrainischen Republik zusammen. Deren Präsident Petruszewycz traf mich in Wien und bat mich, ihn durch Ungarn nach Stanislau zu begleiten, da er **11 Millionen Kronen**, den Anteil seines Landes an der österreichisch-ungarischen Bank, dorthin bringen und dies nicht allein riskieren wollte. Ich willigte ein. In Stanislau fand ich eine fast **hoffnungslose militärische Lage** vor, denn die Ukrainer belagerten vergeblich Lemberg, das von den Polen unter dem **Theresienritter Rozwadowsky** tapfer verteidigt wurde. Der Kommandant der Ruthenen, ein russischer General **Omeljanovyc-Pavlenko**, forderte mich auf, die Front zu besichtigen. Dort angelangt, übergab er mir fast gegen meinen Willen das Kommando an der Südfront vor Lemberg! Als das erste Regiment zwar keinen Soldatenrat, wohl aber ein Meeting hatte – Abstimmung vor jedem Angriff –, nahm ich von Pavlenko Abschied ...“

In der Nacht auf den 15. April beginnt der polnische Großangriff, Speerspitze ist die **kampferprobte Haller-Armee**. Es handelt sich dabei um diejenigen Freiwilligen, die in der Endphase des Weltkriegs auf **Seite der Entente** an der Westfront fechten. Nach wenigen Tagen steht die UHA vor der Auflösung, Pavlenko übergibt General **Oleksander Hrekiv** das Kommando. Am 18. Mai fällt die **Kreisstadt Drohobycz**, Zentrum des Erdölgebiets, neun Tage später Stanislau. Die westukrainische Regierung residiert nunmehr in Zaleszczyki, unweit der Grenze zur Bukowina.

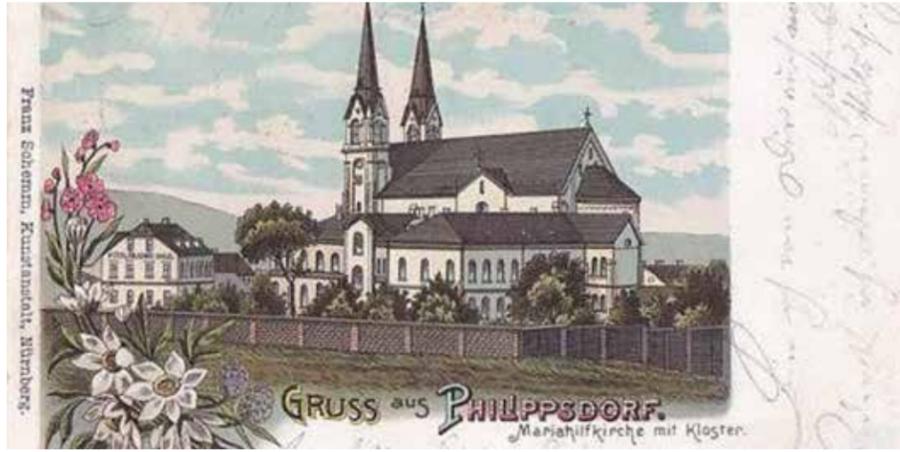
Noch einmal sammeln die in die Ecke Gedrängten ihre Kraft und im Juni sorgt ein örtlich begrenzter Gegenstoß der UHA für Euphorie. Einige Wochen später holen die Polen unter **General Iwaszkiewicz** Präsident Petruszewycz und seine Regierung in die Wirklichkeit zurück, es bleibt nur mehr die Flucht über den **Grenzfluß Zbrucz** zu den **ungeliebten**, weil eher linksorientierten **Brüdern in der Ostukraine**. Dort kommt es zu Streitigkeiten, am 16. November 1919 nimmt Petruszewycz Abschied von Kiew, fährt über Rumänien nach Wien, wo er im Jahr darauf eine Exilregierung bildet. Dann verliert sich seine Spur.

Erich Körner-Lakatos

Philippsdorf in Nordböhmen – das „österreichische Lourdes“

Zu Philippsdorf lag am 13.1.1866 die 30jährige Magdalena Kade sterbenskrank darnieder. Die Ärzte hatten sie aufgegeben. Ihre Stube war nur von einer Öllampe erleuchtet, neben ihr die Freundin Veronika Kindermann. Diese hatte die ganze Nacht am Bett gewacht. **Plötzlich wurde es ganz hell in der Stube und eine in lichthellem Mantel gehüllte Frauengestalt trat in ihr Zimmer. Magdalena erschrak und zitternd sagte sie zu Veronika vorwurfsvoll: „Knie doch nieder! Siehst du sie nicht da stehen?“** Veronika aber sah nichts, auch nicht die Krone, die sie auf dem Haupte trug. Plötzlich sprach die Erscheinung mit angenehmer Stimme: „**Mein Kind, von jetzt ab heilt's!**“ **Dann verschwand sie und mit ihr das helle Licht.** Die kranke Magdalena spürte, daß mit ihr eine Veränderung vor sich gegangen war. Sie bat Veronika, den Bruder Josef und die Schwägerin zu wecken, denn sie sei geheilt. **Die Geheilte konnte plötzlich aufstehen und sich frei bewegen und diese Heilung dauerte bis zu ihrem seligen Heimgang am 10. Dezember 1905.** Seit diesem 13. Jänner 1866 sind in Philippsdorf viele Wunderheilungen aufgezeichnet, eine Wallfahrtskirche wurde erbaut und zur päpstlichen Basilika erhoben. Die Wallfahrtsstätte gehört zum Bistum Leitmeritz.

Das „nordböhmische Lourdes“ - der Wallfahrtsort Philippsdorf Bis 1918 galt der kleine Ort Philippsdorf in Nordböhmen als „österreichisches Lourdes“. Er war nach Mariazell und Pribram einer der größten Wall-



Wallfahrtsort Philippsdorf.

fahrtsorte der alten österreichisch-ungarischen Donaumonarchie. Wie in anderen Pilgerstätten wie z. B. Grulich / Králiky waren auch in Philippsdorf die Patres des **Redemptoristenordens** die Betreuer der Wallfahrt und wie in Grulich erlitten auch in diesem „nordböhmischen Lourdes“ die deutschen, altösterreichischen Einwohner das Schicksal der Vertreibung. Philippsdorf heißt heute tschechisch **Filipov** und liegt im **nördlichsten Winkel Böhmens**. Es war ein unbedeutendes Dorf direkt an der Grenze zu Sachsen. Im Häuschen Nr. 63 des kleinen Ortes lag die 1835 geborene **Magdalena Kade** seit zehn Jahren schwer krank. Ein Ekzem zerfraß ihren Körper. Mehrfach hatte sie bereits die Sterbesakramente empfangen, lange Zeit in Bewußtlosigkeit verbracht. **Am 13. Jänner 1866, morgens um vier Uhr, erlebte Magdalena Kade eine Vision. Die Muttergottes erscheint ihr und spricht: „Kind, von jetzt an heilt's.“** Die Todkranke, noch mit eiternassen

Verbänden bedeckt, war gesundet. Sie **starb** erst **1905**, nachdem sie Alten und Kranken gedient hatte. Noch im Jahre 1866 wurde eine bischöfliche Untersuchungskommission eingesetzt, die positiv entschied. Schon **1870** wurde mit dem Bau der heutigen Kirche begonnen, die **1885** zu Ehren **Mariens**, der „Hilfe der Christen“, eingeweiht wurde. **1926** wurde sie durch **Papst Pius XI.** in den Rang einer **Basilika** erhoben. Sie ist ein **neuromanischer Bau** mit einer **Gnadenkapelle** an der Stelle, wo einst das Häuschen der kranken Magdalena Kade stand. Gerade was die Zahl auch weiterer wundersamer Heilungen betraf, konnte Philippsdorf im 19. Jahrhundert mit Lourdes verglichen werden. Von weit her kamen die Pilger, selbst im strengsten Winter. Jedes Jahr wurde am Erscheinungstag, am 13. Jänner zur Zeit der Erscheinungstunde, um 4 Uhr früh, in der Gnadenkapelle auf dem Altar, der über der Erscheinungsstelle erbaut ist, die heilige Messe gefeiert, oft durch den deutschen Bischof. Um 10 Uhr wurde unter größter Beteiligung von Einheimischen und Wallfahrern am Hochaltar der Basilika ein Pontifikamt zelebriert. Von 4 Uhr früh bis 10 Uhr wurde in sechs Beichtstühlen Beichte gehört. Mit der Festfeier war eine Oktav mit täglicher Abendpre-

digt, Andacht und sakramentalem Segen verbunden. Die Kirche war jeden Abend gefüllt, auch bei Schneetreiben, Glatteis und Kälte. So war es bis zum 2. Weltkrieg, der auch in Philippsdorf mit der Vertreibung der Deutschen endete. **Erst Mitte der 80er Jahre** konnte die Kirche renoviert werden. Das Muttergottesbild wurde 1985 von **Kardinal František Tomášek** mit einer von der **sudetendeutschen Ackermann-gemeinde** gestifteten **Goldkrone** gekrönt, die **Papst Johannes Paul II.** in Rom persönlich geweiht hatte. Die deutsche Wiedervereinigung und der freie Reiseverkehr hat die Pilgerzahlen nach Philippsdorf wieder höher steigen lassen. Heute gibt es dort auch deutsche Gottesdienste. Die Gnadenkapelle links hinter dem Eingang in die Basilika trägt auch im tschechischen **Filipov** eine Tafel mit der deutschen Aufschrift: „**Mein Kind, von jetzt an heilt's!**“ Von diesem Lied existierte bereits früh eine sangbare tschechische Übersetzung, da auch viele Tschechen nach Philippsdorf kamen. Interessant ist, daß in diesem tschechischen Text die Worte der Muttergottes „**Mein Kind, von jetzt an heilt's!**“ **nicht übersetzt werden.** Es ist rührend, wenn in der letzten Strophe genau wie im deutschen Text von der Sterbestunde die Rede ist und der gläubige tschechische Sänger dann die deutschen Worte der Muttergottes in seiner letzten Stunde erwartet: „**Mein Kind, von jetzt an heilt's!**“ Wie andere ehemals Sudetendeutsche Wallfahrtsorte z.B. **Maria Kulm** oder **Grulich** hat auch **Philippsdorf** ein eigenes Lied:

Philippsdorfer Wallfahrtslied

Zu Philippsdorf schon manchen Tag
Im Jahre sechsundsechzig lag
Die kranke Magdalena still
Und duldete der Schmerzen viel.
Sie rief: Maria, es ist Zeit!
Hilf, Mutter der Barmherzigkeit!

Friederike Purkl

100. Todestag Kaiser Karls

Vor 100 Jahren, am **1. April 1922**, starb auf der portugiesischen Atlantikinsel **Madeira** Karl I., der letzte Kaiser von Österreich und König von Ungarn, an der Spanischen Grippe. 2004 wurde er von Papst Johannes Paul II. in Rom seliggesprochen. Das Kirchenoberhaupt würdigte den Monarchen als „Freund des Friedens“. In Karls Augen sei der Krieg „etwas Entsetzliches“ gewesen. Mitten in den Stürmen des Ersten Weltkriegs an die Regierung gelangt, habe er versucht, die **Friedensinitiative von Papst Benedikt XV.** aufzugreifen. Zugleich betonte der Vatikan, dass die **Seligspredung** nicht der Habsburgermonarchie, sondern allein der **Person Karls** und der von ihm gelebten „Heiligkeit eines Christgläubigen“ gelte. **Papst Franziskus** hat den toten Kaiser zuletzt im November 2016 bei einer Audienz für die Mitglieder des Hauses Habsburg gewürdigt. Karl habe sich nach seinem Amtsantritt 1916 „mit allen seinen Kräften für den Frieden eingesetzt“, auch auf die Gefahr hin, nicht verstanden und verlacht zu werden. 1919 ging der Monarch ins Schweizer Exil. Nach gescheiterten Restaurationsversuchen in Ungarn wurden

er und seine **Frau Zita** nach Madeira verbannt, wo sie im **November 1921 eintrafen.**

Im **März 1922** erkrankte Karl schwer, er starb im Beisein seines Sohnes **Otto von Habsburg-Lothringen.** Zum **100. Todestag** sind im **Kral-Verlag** (Berndorf, NÖ) zwei ausführliche **Biographien** aus der Feder des Historikers, Ausstellungskurators und ehemaligen „Kathpress“-Redakteurs **Hannes Etlstorfer** erschienen, über die wir in einer der nächsten Ausgaben gesondert berichten.



Wandkalender zur Ukraine

Im Görlitzer Senfkorn Verlag ist jetzt erstmals ein **DINA3-Wandkalender** zur Ukraine erschienen. Das flächenmäßig nach Russland zweitgrößte Lands Europas ist vielen Österreichern und Deutschen nach wie vor unbekannt, auch wenn es seit mehr als einem Monat angesichts der militärischen Bedrohung durch Putin- Russland die Schlagzeilen beherrscht. Die farbigen Aufnahmen zeigen Attraktionen der großen Städte wie **Lemberg, Odessa** und **Kiew**, aber auch male- rische Aufnahmen von der **Bergwelt der Karpaten** und den dort lebenden **Huzulen** oder der prächtigen ehemaligen erzbischöflichen Residenz in **Czernowitz**. Dieser nach der Marienburg an der Nogat **zweitgrößte Backsteinbau Europas** gehört zum **Welterbe** und dient heute als Hauptgebäude der Czernowitzer Universität. Weitere Auf-



nahmen zeigen die **Kosaken**, die schon im 16. Jahrhundert für eine unabhängige Ukraine kämpften und im **17. Jahrhundert** das **erste unabhängige ukrainische Staatswesen** gründeten sowie Traditionen und Bräuche dieses großen und sympathischen Landes. *Der DINA3-Wandkalender kann zum Preis von 13,90 Euro zzgl. Versandkosten bezogen werden bei der Schlesischen Schatztruhe, Brüderstraße 13, D 02826 Görlitz, Tel. +49 (0) 3581/402021, E-Mail: info@senfkornverlag.de.*

Mit Frauen in die Zukunft der SL

Vortrag von Bundesfrauenreferentin Gerda Ott bei der XVII. Sudetendeutschen Bundesversammlung in München, 12.3.2022

Würde mich über Ihre Aufmerksamkeit freuen, nachdem schon ein langer und anstrengender Tag hinter uns liegt.

Vielleicht kennen mich noch nicht alle - ich bin die **Gerda Ott**, wohne in Stuttgart und wurde im April 2010 als Nachfolgerin von **Walli Richter** zur Bundesfrauenreferentin gewählt.

Ich freue mich, dass erstmal, seit ich dieses Ehrenamt übernommen habe, der Frauenarbeit bei der Bundesversammlung ein eigener Tagesordnungspunkt eingeräumt wurde. Ich sehe es als Zeichen, dass die Frauenarbeit in der Sudetendeutschen Landsmannschaft, dadurch die entsprechende Beachtung erfährt.

Ich freue mich auch, dass so ein großer Anteil von Frauen in die Bundesversammlung gewählt wurde.

Das ist ein gutes Zeichen und eine erfreuliche Entwicklung. Vor allen Dingen jüngere Frauen sind bereit, Verantwortung zu übernehmen und sich einzubringen.

Von insgesamt 83 Mitgliedern der Bundesversammlung beträgt der Frauenanteil 21. Von diesen 21 Frauen wurden 8 neu – also erstmals - in die Bundesversammlung gewählt. Das ist beachtlich – also mit Frauen in die Zukunft der SL.

Die Beantwortung der Frage nach der **Zukunft der Frauenarbeit** in der Sudetendeutschen Landsmannschaft wurde von den von mir befragten Frauen vom Bundesfrauenarbeitskreis allgemein als **schwer empfunden**.

Zur Verdeutlichung: der Bundesfrauenarbeitskreis besteht aus den Frauenreferentinnen der jeweiligen Heimat- und Gebietsgliederung.

Obwohl als schwer empfunden, gingen trotzdem so viele Vorschläge, Gedanken und Anregungen ein, dass ich gar nicht alles vortragen kann. Ich beschränke mich daher auf das Wesentliche. Eine Frauenarbeit wie sie noch vor 20 oder 30 Jahren durchgeführt wurde und üblich war, gibt es kaum noch.

Die Aufgaben der Frauen sind eigentlich nicht viel anders als die der Männer. Es werden nur jeweils andere Prioritäten gesetzt.

Frauen arbeiten schon längere Zeit als **Ortsobfrauen**, als **Kreisobfrauen**, als **Heimatortsbetreuerinnen** - eigentlich auf allen Ebenen und entscheidenden Stellen – und das mit Erfolg. In dieser Hinsicht hat bereits die Zukunft der Frauenarbeit in der SL schon begonnen. Diese Entwicklung wird sich bestimmt weiterhin so fortsetzen.

Öffentlichkeitsarbeit ist wichtig, damit bekannt wird, dass es **organisierte sudetendeutsche Frauen** gibt und was sie leisten.

Die Frauenarbeit setzt nicht das Bestehen einer Frauengruppe voraus, sie kann auch so geleistet werden.

Die Frauen sind für die Familien wichtig (auch noch als Großmütter), denn sie



geben Überliefertes weiter, halten die Familie zusammen, und das wird auch noch in Zukunft so sein.

Jüngere Frauen mit einbinden in die Verbandsarbeit, damit sie eine Aufgabe haben und somit nach und nach ihr Können und Wissen umsetzen können in den verschiedensten Bereichen.

Töchter um Mithilfe bitten.

Familiengeschichte aufschreiben, (denn **wer schreibt, der bleibt**), und bei passender Gelegenheit vortragen. Damit kann das Interesse für die Herkunft und das damit verbundene Unrecht der Vertreibung (Beneš-Dekrete) geweckt werden.

Die **drei Säulen**, auf die sich die Frauenarbeit insbesondere stützt und die beibehalten bleiben sollten, weil sie sich bewährt haben, sind der Einsatz und das Einbringen in

1. sozialen Bereichen (z. B. Besuch von Landsleuten im Pflegeheim / Krankenhaus o. ä.)

2. in politischer (sozialpolitischer) Hinsicht und natürlich – ganz wichtig -

3. Kultur bewahrend.

Selbst wenn die Zeit so schnellebig ist, sollte auch in Zukunft auf Bewährtes nicht verzichtet werden. Für das Fortbestehen der Frauenarbeit ist der Nachwuchs wichtig - dazu sind jüngere und junge Frauen für die zukünftige Arbeit in der SL zu gewinnen. Das Interesse wecken für das Wissen über die Heimat (z. B. der Eltern, Großeltern usw.) für die Geschichte über das Land Böhmen, **organisierte Reisen in die Heimat** anbieten, grenzüberschreitende Aktionen fördern.

Weitergabe von Traditionen z. B. Kochrezepte, Hausmittel, Kinder- und Krankenpflege, Das spezielle Wissen unserer Volksgruppe zu den entsprechenden Lebensbereichen vermitteln.

Sich als Zeitzeugen in Schulen usw. zur Verfügung stellen.

Gedenkstätten sowohl in Deutschland als auch in Tschechien erhalten und evtl. auch restaurieren.

In allen Bereichen, in denen Frauen ehrenamtlich tätig sind, ist für die Zukunft der Frauenarbeit in der SL auch die **Vernetzung** untereinander ganz wichtig.

Nachfolgerinnen für Aufgabe rechtzeitig und gezielt vorbereiten und aufbauen, damit ein reibungsloser Übergang auf die nächste Generation möglich ist.

Weiterhin **Mitarbeit** beim **Sudetendeutschen Tag**, die Ideen

werden nicht so schnell ausgehen.

Auch für Vorträge usw. besteht eine Fülle an Themen. Bei den Einladungen dazu sollte man darauf hinweisen, dass auch nicht sudetendeutsche Frauen herzlich willkommen sind. So besteht die Möglichkeit, dass interessierte Frauen teilnehmen und der Kontakt zu den Sudetendeutschen hergestellt wird. Darauf kann man weiter aufbauen.

Die Zukunft der Frauenarbeit liegt aber auch in Tschechien, denn das Wissen über den Heimatort haben nur die Sudetendeutschen. Das betrifft den Kontakt zu den Heimatverbliebenen, die auch nicht mehr in ihrer Kindheitsheimat wohnen, genauso wie den Kontakt zu den heutigen Bewohnern. Das Interesse wächst für den Ort, wo sie jetzt leben und somit auch für die **Geschichte der Sudetendeutschen**, da sie mit ihren Wohnorten nicht verwurzelt sind und daher vieles nicht wissen und kennen.

Gerade wir Frauen kommen leichter mit der tschechischen Bevölkerung – insbesondere mit tschechischen Bürgermeisterinnen - ins Gespräch, allein schon durch frauenspezifische Themen. Aber vor allem ist unser großer Wissensschatz in der **Heimatkunde** gefragt, weil es den in Tschechien nicht gibt. Dieses Wissen weiter zu geben ist eine wichtige Aufgabe für die Zukunft für die sudetendeutschen Frauen. Aber dieses Wissen ist auch an die eigenen Töchter, Nichten usw. weiterzugeben, damit auch diese zukünftig in Tschechien Auskünfte geben können, Nicht zu vergessen, die Ostermärkte, die Weihnachtsmärkte und sonstige Ausstellungen, die von ganz vielen Nicht-Sudetendeutschen besucht werden und mit denen die Standl-

Frauen ins Gespräch kommen, weil die Besucher an dem Kunsthandwerk und auch an den kulinarischen Angeboten interessiert sind.

Die Aufgaben in der Landsmannschaft ist eine wichtige Tätigkeit. Wenn es gelänge, sich aus allen anderen Vereinsangeboten abzuheben, sich ehrenamtlich – Unverwechselbarkeit zu

verdeutlichen – es geht um die Arbeit an den Wurzeln und allem was damit kulturell zusammenhängt (Rezepte, Mundart, Trachten, Krippen, Volkstänze, Brauchtum) wenn es gelänge, hier ein **Alleinstellungsmerkmal** zu entwickeln, wäre die Zukunft der SL – und auch die der Frauenarbeit – gesichert.

Im August letzten Jahres fand nach der Coronapause wieder eine Frauentagung statt, bei der satzungsgemäß neu gewählt wurde.

Ich habe mich nochmal, allerdings letztmals, für das Amt der Bundesfrauenreferentin zur Verfügung gestellt. Neu gewählt wurden zwei Stellvertreterinnen. Es waren dies Frau **Dr. Zuzana Finger** (ehemalige Heimatpflegerin) und **Urd Rothe-Seeliger**. Ich war so froh, zwei neue kompetente, vernetzte, erfahrene und jüngere Stellvertreterinnen an meiner Seite zu wissen und habe dadurch die Frauenarbeit auf einem sehr guten Weg in die Zukunft gesehen.

Aber leider, leider erkrankte Urd Rothe-Seeliger und **verstarb** nach kurzer schwerer Krankheit **kurz vor Weihnachten**. Sie hinterlässt eine **große Lücke**, die aber irgendwann wieder geschlossen werden sollte. Im November dieses Jahres ist eine Frauentagung am Heiligenhof unter dem Motto: „Frauen im Dialog“ geplant, an der auch Frauen aus der Sudetendeutschen Jugend und aus der Bundesversammlung eingeladen werden. Bei dieser Tagung wird eine Nachfolgerin für Urd Rothe-Seeliger gewählt, damit die Frauenarbeit wieder für die Zukunft gerüstet ist. Wir halten schon Ausschau nach einer geeigneten Person.

Dass es **mit Frauen in die Zukunft der Sudetendeutschen Landsmannschaft** geht, dafür ist das beste Beispiel unsere Präsidentin, Frau **Christa Naaf**. Erstmals in der Geschichte der Landsmannschaft bekleidet eine Frau dieses hohe Amt, so dass ich meinen Bericht mit dem Umkehrsatz schließe = **Ohne Frauen keine Zukunft für die SL**.

Versöhnungsmarsch

Im Rahmen des Kulturfestivals „Meeting Brno“ (22. – 31. Juli 2022), welches in diesem Jahr **Gregor Johann Mendel** gewidmet ist, findet auch diesmal am Samstag, 23. Juli 2022 der ca. 30 Kilometer lange **Versöhnungsmarsch (pout' Smířeni)** von der Gedenkstätte für den Brünnener Todesmarsch 1945 in Pohrlitz zum Mendelpark in Brünn statt.

Um 0830 bzw. 0900 Uhr fahren vom Mendelpark bei der Brauerei Staro Brno gratis Busse, um die Teilnehmer rechtzeitig zur Gedenkveranstaltung nach Pohrlitz zu bringen. Später werden wie jedes Jahr die Busse die Etappenorte anfahren, so dass niemand die volle Strecke zu Fuß zurücklegen muss.

Festival Meeting Brno / Versöhnungsmarsch:
<https://www.meetingbrno.cz/de/versohnungsmarsch-2022/>

Fahrplan der Shuttlebusse zu den Etappenorten:
<https://www.meetingbrno.cz/jizdni-rad/>

Die Eröffnung der „Dardanellenbrücke 1915“

Frauen und Kinder flüchten heute über die Grenzen nach Ungarn, in die Slowakei und nach Polen aus dem ehemaligen Galizien, das von Wien kaum weiter entfernt liegt als der Bodensee.

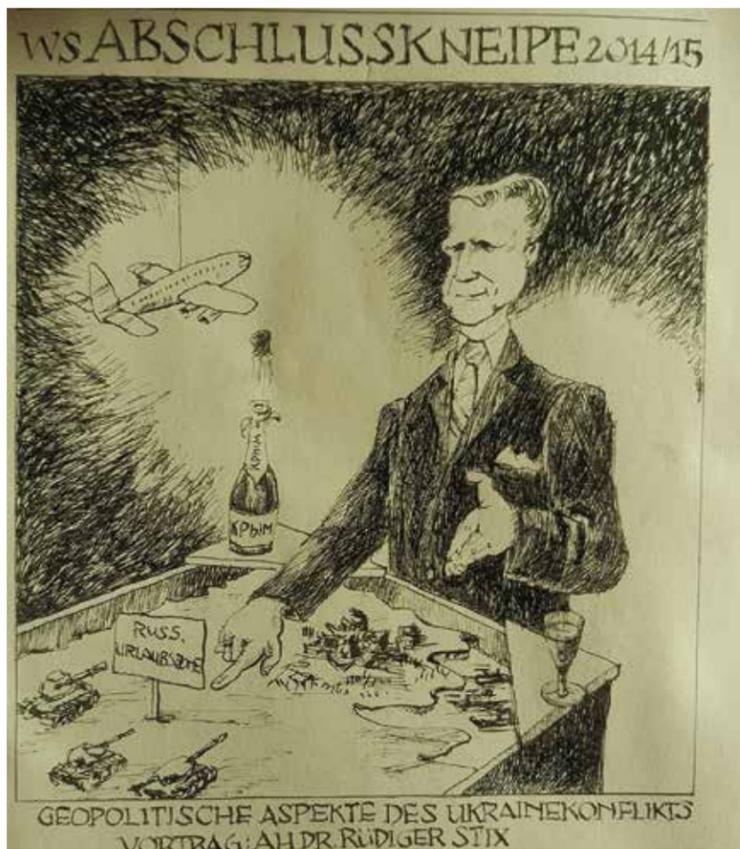
Mitten in Europa erleben wir einen Frühlingsbeginn des Jahres 2022, der durch Bilder überschattet wird, die wir seit dem letzten der Weltkriege nicht mehr gewohnt waren. Menschen flüchten aus ihren zerbombten Häusern und aus ihrer Heimat, die noch ein Teil mit uns gemeinsam im alten Österreich-Ungarn war.

Wir erleben russische Panzerverbände, Luftwaffe und Artillerie in militärischen Operationen die an den letzten Weltkrieg erinnern, oder an Bilder aus Korea, vom Golan, aus Syrien und aktuell aus Berg Karabach, aber auch an die Manöver und die **Miliz-Übungen des Österreichischen Bundesheeres in der Raumverteilung** im kalten Krieg. Überrascht vom hartnäckigen Widerstand der Ukrainer sind jetzt natürlich all jene, die in westlichen Wohlfahrtsstaaten lieber eine Umerziehungspädagogik vom Kindergarten bis auf unsere Universitäten propagiert haben, und dies natürlich nur gegen die eigene Gesellschaft und nicht in Moskau oder Peking, wobei die Vaterlandsliebe, das Gedenken an unsere Toten im alten Österreich, oder unsere eigene Wehrbereitschaft im heutigen Österreichischen Bundesheer zumindest als reaktionär denunziert worden ist - oder als faschistisch, rassistisch, sexistisch etc.

Alle Menschen jedoch, die nicht nur jetzt bereit sind für ihre Heimat und für ihre Werte zu kämpfen erinnern sich vielleicht auch daran, dass nach dem Ende des letzten Weltkrieges, und noch Jahre nach der **Aufteilung Europas durch die Siegermächte in Jalta und in Potsdam, nicht nur in der Ukraine im bewaffneten Widerstand weiter gekämpft** worden ist. Zumindest bis zum Tode von **Josef Stalin** wurde in den baltischen Staaten, in den besetzten Staaten im Donauraum, und in der Ukraine gekämpft. Dieser bewaffnete Widerstand war ohne jede Aussicht auf einen möglichen Sieg, aber er endete erst mit letzten Gefechten im Jahre 1960 in Weißrussland.

Wir können derzeit nur hoffen, dass möglichst rasch das Blutvergießen und das Leid unschuldiger Frauen, Kinder und der alten Menschen beendet wird. Wir helfen humanitär so gut wir können, und wir werden uns aus eigener Erfahrung und unbeirrbar dafür einsetzen, dass die **Menschenrechte auch für Heimatvertriebene des 21ten Jahrhunderts** wieder hergestellt werden.

Der erste Weltkrieg machte aber auch aus Ukrainern Sudetendeutsche. Zumindest in jenen Gebieten aus dem altösterreichischen Galizien, die der



neu geschaffenen ČSR zugeschlagen worden sind, wurden aus **Ruthenen, wie die altösterreichischen Ukrainer genannt wurden, Staatsbürger der ČSR**, genauso, wie aus den deutschen Altösterreichern des ehemaligen österreichisch - ungarischen Galizien.

Fairer Weise muss man anerkennen, dass auch im heutigen Österreich viel freiwillige Arbeit in der Erinnerung und das Andenken an die Opfer der „Mutterkatastrophe Europas“, den ersten Weltkrieg, geleistet wird. Diese Arbeit reicht von den gemeinsamen Friedenswegen in den Alpen, bis zu den Aktivitäten der **Traditionsverbände** in der gesamten Spannweite von **Schützen aus Süd- und aus Nordtirol oder in Bayern**, und von den Bürgerkorps in den Städten bis zu den „**Hoch- und Deutschmeistern**“ als Wiener Hausregiment.

Wirklich bemerkenswert ist jedoch das aktuelle Gedenken an eine der größten Schlachten des ersten Weltkrieges, an der auch Truppen von Österreich - Ungarn teilgenommen haben: die Schlacht um die Dardanellen, beim Kampf um den strategisch entscheidenden Zugang zwischen dem Mittelmeer und dem Schwarzen Meer.

In diesen Tagen hat der türkische Präsident **Recep Tayyip Erdogan** in einer feierlichen Eröffnungszereemonie die Dardanellen-Brücke mit dem Namen „**Çanakkale-1915-Brücke**“ eingeweiht. Der Name der Dardanellen - Brücke erinnert damit ausdrücklich an die **Schlacht bei Gallipoli** im Jahre 1915, die in der Türkei nach der Provinz Çanakkale (die Dardanellen, in türkisch: *Çanakkale Boğazi*) benannt wird.

Das Symbol ist überdeutlich: die Ziffern im Namen der Brücke enthalten natürlich **die Zahl 1915** im Namen.

Aber auch die **Höhe der Türme mit 318 m**, und das Datum des ersten Spatenstichs vom 18. März **erinnern an den**

türkischen Republik im Jahr 2023, und natürlich erzielte im Jahre 1915 **Mehmet Kemal Bey** seinen entscheidenden Sieg gegen die Alliierten mit einem unglaublichen Widerstandsgeist der türkischen Truppen im überlegenen Feuer der britischen und französischen Schiffsartillerie.

Vielleicht sollte man auch noch anmerken, dass der **britische Seelord Winston Churchill** überzeugt war, dass diese alliierte Schiffsartillerie die türkischen Truppen ziemlich einfach zerschlagen könnte, da die Türken nichts Vergleichbares entgegensetzen können, und natürlich ebenfalls an dieser Stelle begann damit **der Aufstieg von Mustafa Kemal Bey** zum legendären späteren **Kemal Atatürk**.

Übrigens verdrängt die Dardanellen 1915 Brücke somit die **Akashi-Kaikyō-Brücke in Kobe**, Japan (1991 Meter), vom ersten Platz, und ist gemessen an ihrer Spannweite von 2023 Metern die **längste Hängebrücke der Welt**. Die Symbolik ist aber auch ein Stück altösterreichischer Geschichte. Zwar versuchte die osmanische Regierung im Jahre 1914 noch neutral zu bleiben. Allerdings **beschlagnahmten die Briten** gleich zu Kriegsbeginn im August 1914 zwei vom Osmanischen Reich in England bestellte und **bereits bezahlte osmanische Schlachtschiffe**. Diese durch **Winston Churchill** befohlene Beschlagnehmung löste **allgemeine Entrüstung im Osmanischen Reich** aus, vor allem auch, weil die Schiffe teilweise mit öffentlichen Spenden bezahlt waren.

Daraufhin kündigte die Hohe Pforte, also die türkische Regierung, das **Marineabkommen mit Großbritannien**, und die Türken begannen - mit deutscher Hilfe - die Dardanellen zu sperren. Russland erklärte dann Anfang November dem Osmanischen Reich den Krieg.

18. März des Jahres 1915, als genau dort britische und französische Kriegsschiffe versenkt w e r d e n konnten,

durch einen geschickten Einsatz von Seeminen und Artillerie.

Die Länge der Hauptspannweite der Brücke, 2023 Meter, bezieht sich auf das hundertjährige

Bestehen der

Am 14. November 1914 rief daher der **Scheich - ül - islam** den „**Heiligen Krieg**“, den Dschihad aus.

Ab März 1915 war daher Österreich als Bündnispartner der Hohen Pforte auch ein Verbündeter im „**Heiligen Krieg**“, natürlich gemeinsam mit dem deutschen Kaiserreich und dem Königreich Bulgarien. Genau genommen war es natürlich nicht „nur“ Österreich, obwohl **tatsächlich ab 1915** die „**im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder**“ offiziell „**Österreich**“ genannt worden sind. Aber selbstverständlich bezogen sich die „**k.u.k.**“ **kaiserlich - königlichen österreichischen Königreiche und Länder auf die Königreiche Böhmen, Galizien, usw.**

Die ungarischen Institutionen hingegen waren die „**k.u. königlich - ungarischen „Länder der Stephanskrone**“. „**K.u.K.**“, also „**Kaiserlich und Königlich**“ waren deshalb die gemeinsamen Einrichtungen, und auch die **gemeinsame österreichisch - ungarische Armee**, neben der es ja auf der österreichischen Seite noch die Landwehr gab, und auf der ungarischen Reichshälfte die Honved.

Auf jeden Fall gelang es nach dem **Kriegseintritt von Bulgarien** im Oktober 1915 auch österreichisch - ungarische Truppen in das Osmanische Reich zu verlegen.

Es waren durchwegs Spezialkräfte, und zwar **Sanität, Transport** (mit damals hochtechnologischen LKW als Ersatz für Bahnstrecken), und **Artillerie** am technisch höchsten Stand.

Es waren daher die österreichisch - ungarische Mörser Batterie bei Gallipoli im Herbst 1915 die schwersten Geschütze, über welche die Osmanische Armee in den Dardanellen verfügte, die dann noch durch schwere Haubitzen aus dem k.u.k. Festungsartillerie Regiment Nr.7 ergänzt werden konnten. Kultur- und technikhistorisch gibt es sogar Filmaufnahmen von diesem Einsatz der österreichisch - ungarischen Artillerie mit der türkischen Armee in den Dardanellen, die ein Kamera-Team von „**Sascha-Film**“ drehen konnte. **Alexander „Sascha“ Graf Kolowrat - Krakowsky** war dort persönlich mit an der Front anwesend, direkt aus seinem böhmischen Filmlaboratorium im **Schloss Groß-Meierhöfen zu Pfraumberg** kommend.

Schon anschließend im Jahre 1916 ließ er dann in **Sievering das erste Großatelier Österreichs** erbauen, und er besaß am **Wenzelsplatz in Prag** ein Stadtpalais. Graf Kolowrat - Krakowsky entdeckte zahlreiche Schauspieler für den Film. Am bekanntesten sind heute noch **Marlene Dietrich** und **Willi Forst**, und er selbst fuhr auch als Rennfahrer bei **Austro - Daimler** unter der Leitung von **Ferdinand Porsche**.

Fortsetzung auf Seite 10

Fortsetzung von Seite 9

Im Jahre 1915 und parallel zu den Schlachten in den Dardanellen übernahm Alexander „Sascha“ Graf Kolowrat – Krakowsky auch die **Film-expositur des k.u.k. Kriegspresse-quartiers** in Wien.

Die Leistungen der österreichisch – ungarischen Truppen waren durchwegs sehr gut, und die Gebirgs-Haubitz Division von Marno erzielte dann später 1917 bei den **Schlachten in Gaza** die ersten Abschüsse von dem damals modernsten neu entwickelten Kriegsgesetz, nämlich britischen Panzern.

Österreichisch-ungarische Truppen kämpften unter osmanischem Kommando im **Kaukasus** und an der **Bagdad-Bahn**. Sie versorgten Sanitätseinrichtungen in **Bethlehem** und in **Istanbul**, wo auch **österreichische Operetten** zu hören waren, und die **Kapelle der Hoch – und Deutschmeister**.

Im Austausch für die Spezialverbänden Österreich – Ungarns stellte das Osmanische Reich das XV. Armee-Korps auf, im Kampf an der Ostfront in der Ukraine, dem damaligen Galizien.

Diese türkischen Truppen waren zwei Infanteriedivisionen, die als Eliteverbände gewertet werden, denn sie waren **zum Teil jene Truppen, die ein Jahr zuvor unter dem Kommando von Mustafa Kemal Bey**, dem späteren **Kemal Atatürk, in Gallipoli** in den Dardanellen-Schlachten gekämpft hatten.

Die Türken bewährten sich dann auch bestens in der Ukraine, mussten aber auch schwere Verluste in den **russischen Brussilow - und Kerenski - Offensiven** hinnehmen.

Ende 1918 war dann durch die erdrückende Übermacht der Alliierten auch die Lage des Osmanischen Reiches unhaltbar geworden.

Am **30. Oktober** beendete der **Waffenstillstand von Moudros** den Krieg für das Osmanische Imperium, knapp danach gefolgt von **Österreich – Ungarn am 3. November in Padua**, und dem **Deutschen Reich am 11. November** mit dem **Waffenstillstand von Compiègne**.

Die Türken wehrten sich auch - und das sei ihnen fairer Weise hoch angerechnet - gegen die Forderung der Alliierten, die verbündeten Soldaten aus Österreich-Ungarn und aus dem Deutschen Reich als Kriegsgefangene zu behandeln.

Österreicher, Ungarn und Soldaten aus dem Deutschen Reich konnten sich daher **innerhalb von drei Monaten** nach Hause zurückziehen.

Heute wissen wir, dass der Untergang des alten Russland im blutigen Strudel des Bürgerkrieges, und die Zerschlagung der Achsenmächte mit Öster-

reich-Ungarn, dem Deutschen Reich, und die Vernichtung des Osmanischen Imperiums nicht nur der Auftakt waren für Bolschewismus, Faschismus und danach den National-Sozialismus. Es war auch der Auftakt für das weitere Blutvergießen am Balkan und im Nahen und Mittleren Osten, danach für den Holodomor in der Ukraine, den Holocaust an den Juden in Europa während des nächsten Weltkrieges, und die Vertreibungen und Morde an vielen Millionen unschuldiger Menschen ... bis heute, wie wir in bedrückenden Bildern dieser Tage ununterbrochen erinnert werden.

Wir können vieles nicht verhindern. Aber wir können daran arbeiten, dass Menschlichkeit und Menschenrechte wieder allgemein gültig werden - nicht nur dieser Tage, aber insbesondere auch in diesen Tagen...

Dr. Rüdiger Stix

Die Gablonzer Glas- und Schmuckindustrie im 21. Jahrhundert

Vierter und letzter Teil der Reihe „Die Migration der Gablonzer Glasindustrie nach 1945“

Ein Sprung in die Gegenwart zeigt, dass die Gablonzer Glas- und Bijouteriewarenindustrie in der Form, in der sie vor ca. 60 bis 70 Jahren eine Bedeutung hatte, nicht mehr existiert. 2011 wurde die Glas- und Bijouteriewarenherzeuger, reg. Gen.m.b.H. aufgrund von laufenden Verlusten und ständigen Umsatzrückgängen **liquidiert**. Mit dem Verkauf der Markenrechte „Gablonzer“ im Jahr 2012 an **Fritz Zimmermann** erlangte der traditionelle Gablonzer Christbaum- und Modeschmuck wieder Bedeutung.

Die 1949 in Kremsmünster gegründete **Fa. Schöler** und CO OHG, basierend auf einer seit 1946 bestehenden Glasschleiferei, begann 1952 mit der Fertigung von Lusterbehängen für die Lusterindustrie in Österreich und in Europa. Zu ihren ersten großen Aufträgen zählten die **Lusterbehänge für die Wiener Staatsoper** (als Zulieferer für die **Fa. Lobmayer**) und für das **Burgtheater**. Das Unternehmen entwickelte sich zu einem **weltweit bekannten Komplettanbieter** für Lusterbehänge. Das bis 1994 als Familienbetrieb geführte Unternehmen wurde verkauft und wird seitdem unter dem Namen **Schöler Crystal Austria** weitergeführt. Die **Walter Bürgermeister GmbH** produziert seit 1947 **Libellen**, ursprünglich aus Glas (daher Kontakt zur



Arbeiter in Neu-Gablonz.

Gablonzer Genossenschaft, Vorfahren erzeugten schon in **Haida / Nový Bor** (Glaslibellen) in verschiedenen Formen, inzwischen erfolgte die Umstellung auf das Produktionsmaterial Acryl. Ein weiteres Unternehmen, dessen Ursprung auf **Heinrich Brditschka**, 1886 in Gablonz gegründet, zurückgeht, und das der **größte Schmuckwarenhersteller des Sudetenlandes** mit bis zu 1000 Mitarbeitern war, firmiert inzwischen unter dem Markennamen **Lorena®** mit den Produktionsschwerpunkten Bijouterie und Imitationsperlschmuck in den 1980er Jahren. Ein Wechsel zum Qualitätssilberschmuck mit echten Steinen erfolgte 1990.

Noch heute erinnern in **Linz** im Stadtteil Neue Heimat ein **Gablonzer**

Weg, in **Kremsmünster** eine **Gablonzer Straße** oder in **Enns** der Stadtteil **Neugablonz** an die nach Ende des Zweiten Weltkriegs erfolgte Ansiedlung der Gablonzer Industrie.

„Die **Gablonzer Industrie dürfte - wenn man von einigen kleineren sudetendeutschen Spezialindustrien absieht - das einzige Gewerbe darstellen, dessen Träger geschlossen angesiedelt und in zwei anderen Volkswirtschaften wieder eingegliedert wurden.**“

(aus „Fehr, Die Eingliederung“, S. 1)

Von der Beschreibung der Ansiedlung der Gablonzer Glas- und Schmuckindustrie in Deutschland nach 1945 wird aus Gründen vorgegebenen Umfangs dieser Arbeit Abstand genommen. Aufgrund der eingeschränkten wirtschaftlichen Möglichkeiten in Österreich nach 1945 war ein großer Teil der Fachkräfte aus dem Raum Gablonz weiter in das **benachbarte Bayern**, nach **Kaufbeuren**, gegangen. Hier hatten sich bereits Gablonzer Flüchtlinge niedergelassen und mit dem Aufbau der Gablonzer **Glaskurzwarenindustrie** begonnen.

Fazit

Die nach Ende des Zweiten Weltkriegs aus Nordböhmen vertriebenen Sude-

tendeutschen, die in der Gablonzer Glas- Bijouteriewarenherzeugung beschäftigt waren, schafften es ihre in Genossenschaften organisierte Industrie in ihrer **neuen Heimat Oberösterreich** in einer sehr ähnlichen Form **wieder aufzubauen**. Dies war fast ausschließlich auf Basis ihres **Fachwissens** und ihrer **Berufungserfahrung** möglich, da ihnen die Beneš-Dekrete bei ihrer Vertreibung aus Nordböhmen die Mitnahme von Maschinen, Vorlagen, Mustern, Materialien usw. unter **Androhung harter Bestrafungen** untersagt hatten.

In **einfachsten Unterkünften und Betriebsstätten**, anfänglich mit zum Teil aus „Abfallmaterial - Altmetall und KFZ-Friedhof“ stammenden Produktionsmaterialien und mit finanziellen Unterstützungen von Bund, Land und Gemeinde, aber auch mit ERP-Krediten, konnte die Verbundindustrie der Gablonzer Glas- und Bijouteriewarenherzeugung im Laufe der zweiten Hälfte der 1940er Jahre sukzessive wieder aufgebaut werden. 1950 fand sie in den Stallungen der **Lerchentaler Kaserne** ihren neuen zentralen Standort - **Neugablonz** in Enns.

Sie hatte sich wieder als Exportindustrie etabliert, auch mit Produkterweiterungen, wie z.B. mit der Erzeugung von Lusterbehängen für die Lusterindustrie in Wien sowie auch international. Nach 64 Jahren wurde die Glas- und Bijouteriewarenherzeuger, reg. Gen.m.b.H. liquidiert, die Markenrechte „Gablonzer“ wurden an die Einzelunternehmer Fritz bzw. Thomas Zimmermann verkauft.

Dr. Barbara Kiessling

Bilder in Teil 3 und 4 von **Walter Kundlatsch**, Archiv BG Enns-Neugablonz-Steyr

Außer Christbaumschmuck: Waltraud Neuwirth, Wien.

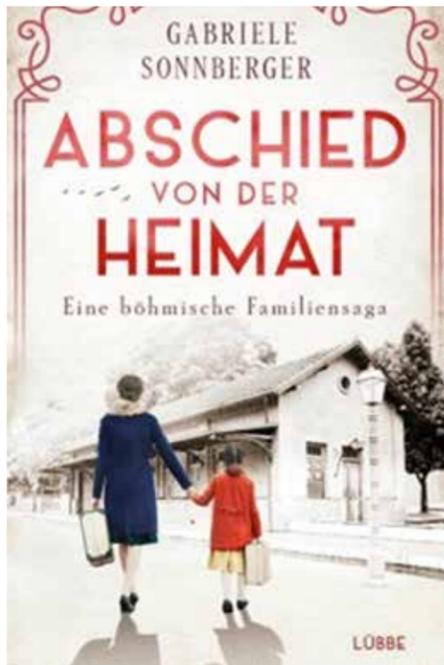


Gablonzer Christbaumschmuck.

Wir haben gelesen

Auftakt einer Saga-Trilogie um Vertreibung und Flucht aus der Heimat

Es ist das Jahr 1929, und im Rheinland herrscht Hungersnot. Die fünfjährige Erika wird von ihren Eltern schweren Herzens zu ihrer Tante Mimi ins südböhmische **Hohenfurth** / Vyšší Brod geschickt, ohne zu wissen, wann sie ihre Familie wiedersehen wird. In der Obhut der strengen Tante wächst Erika zu einer selbstbewussten jungen Frau heran und findet in ihren Schulkameradinnen Emmi und Oli Freundinnen fürs Leben. Mit der Besetzung des Sudetenlandes 1938 ist die vertraute Idylle in Hohenfurth plötzlich bedroht. Und doch scheint Erikas Traum von einer glücklichen Zukunft zum Greifen nahe, als sie sich in den feschen Marineoffizier Heinz verliebt. Bis eines Tages sämtliche deutsch-altösterreichischen Bewohner Hohenfurths den amtlichen Befehl erhalten, sofort das Land zu verlassen.



Doch dieses Mal ist Erika fest entschlossen, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen ...

„Ein „Koffer voller Briefe war eines der Herzstücke, die die Recherche für mich zu einem aufregenden Abenteuer werden ließ“, erzählt die in Wien lebende Autorin im Interview. Die als Trilogie angelegte Saga um das Schicksal zweier Familien aus Hohenfurth ist inspiriert von der bewegenden Geschichte ihrer Mutter, die 1945 aus ihrer böhmischen Heimat vertrieben wurden. Gabriele Sonnberger ist verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder. Sie lebt als freie Schriftstellerin im Herzen von Wien. Das Erscheinen des zweiten Teils der Familiensaga mit dem Titel „Aufbruch voller Sehnsucht“ ist für 27. Mai 2022 vorgesehen, wir freuen uns schon jetzt darauf!

Gabriele Sonnberger: Abschied von der Heimat

Eine böhmische Familiensaga
528 Seiten, Paperback mit Klappen,

erschienen im Dezember 2021

Preis: 14,99 € (D), 15,50 € (A) zzgl. Versandkosten, Größe: 21,5 x 13,5 cm
ISBN 978-3-7857-2757-7

Lübbe Belletristik in der Bastei Lübbe AG, Schanzenstraße 6–20, D 51063 Köln

Tel.: +49 (0) 221 – 8200 0. Netzseite: www.luebbe.de

Bei Ihrem Buchhändler erhältlich!

Sudetenpost-Gewinnspiel

Die ersten **fünf neuen Abonnenten**, die unsere Heimatzeitung SUDETENPOST für mind. ein Jahr bestellen, erhalten nach erfolgtem Zahlungseingang gratis ein Exemplar der böhmischen Familiensaga „Abschied von der Heimat“ von Gabriele Sonnberger. Diese Aktion gilt natürlich auch für unsere bestehenden, treuen Abonnenten: sie nennen uns ein Neu-Abo samt Adresse (nächste, übernächste Generation?), und so haben sie ebenfalls die Möglichkeit, ein Freiemplar des Buches zu erhalten.

Bitte per Post – es gilt das Datum des Poststempels - an „Sudetenpost-Gewinnspiel“, Steingasse 25/3, 1030 Wien bzw. per Mail an office@sudeten.at!

Es tönt aus fernen Tagen...

Hans Watzlik (1879 – 1948) ist neben Adalbert Stifter der zweite bedeutende Schriftsteller aus dem Böhmerwald. Doch im Gegensatz zu Stifter umfasst sein Werk nicht „nur“ Prosa, sondern auch zahlreiche lyrische Werke, auch über seine Heimat, den **Böhmerwald**. In lebendigen Farben malt er eindrucksvolle Bilder von Landschaft und Örtlichkeiten, er besingt die Geschichte seiner Menschen, er legt – wie er in einem seiner Gedichte über den Mond schreibt – „die funkelnde Heimat wie einen Kronschatz aus“.

Doch ungeahnte geistige und dichterische Welten tun sich auf, betrachtet man das **lyrische Gesamtwerk** des Dichters. Von Motiven aus der **griechischen Mythologie** über **Gedanken zur Kunst** als solcher bis hin zu **existenziellen Fragen** von Leben und Tod reicht die Palette der behandelten Themen. Seine Suche nach dem Göttlichen und der Allweisheit offenbart sehr persönliche



Einsichten und Haltungen. In diesem Band sind sämtliche zugänglichen Gedichte von Hans Watzlik versammelt,

darunter **zahlreiche** bisher **unveröffentlichte Werke**. Die thematische Ordnung lässt Schwerpunkte seines Denkens und Wirkens erkennen und ermöglicht den Blick auf Veränderungen im Lebenslauf. Zahlreiche, teils farbige zeitgenössische Illustrationen veranschaulichen die Texte. Alte Ansichtskarten, Fotografien und Grafiken vermitteln einen bildhaften Eindruck kultureller, geographischer und historischer Zusammenhänge, in denen Watzlik sich bewegte. Eine **besondere Rarität** stellen die Illustrationen seiner Kinderbücher durch teils namhafte Künstler dar.

Wir halten hiermit eine reich bebilderte Gesamtschau des lyrischen Werkes von Hans Watzlik in Händen!

Reinhold Fink

Es tönt aus fernen Tagen

Hans Watzliks Gedichte

352 Seiten, davon 86 in Farbe, zahlr. zeitgenössische Illustrationen. Gebunden, Hardcover, 2022 erschienen. Preis: 39,99.- € (in D versandkostenfrei), Größe: 29 x 21 cm, **ISBN 978-3-347-42504-0**

Verlag tredition, direkte Bestellung bei: R. Fink, Nägelestr. 1, D 70734 Fellbach, Telefon: +49 (0)7 11 / 58 67 23. E-Mail: watzlik@reinhold-fink.de, www.reinhold-fink.de

Schicksale der Weltliteratur - in der Ukraine



„Schauplätze österreichischer Dichtung“, „Irdische Götter“ und „Piroschka, Sorbas & Co.“ heißen drei frühen Bücher von **Dietmar Grieser**, der kürzlich seinen 88. Geburtstag feierte. Zur Recherche der Bücher hat der Autor - **noch zu Sowjetzeiten** - die Ukraine bereist. Letzteres Buch, für die **ARD-Fernsehserie** „Dichtung und Wahrheit“ teilverfilmt, ist jetzt als Taschenbuchausgabe der **Reprintreihe Fischer digital neuaufgelegt** worden (ISBN 978-3-596-32193-3).

Eines der Kapitel dieses seinerzeitigen Bestsellers handelt von den Ursprüngen des Welterfolgsmusicals „**Anatevka**“ im südlichen Umland von **Kiew**.



Erbsenkraut erinnert an den großen Mendel

Brünn bereitet sich auf den 200. Geburtstag des Wissenschaftlers und Priesters vor

Gregor Johann Mendel, der weltberühmte **Vater der Genetik**, wurde vor 200 Jahren am 20. Juli 1822 in **Heinzendorf bei Odrau / Hynčice** geboren. Seine Heimatstadt Brünn, wo der Wissenschaftler und Priester bis zu seinem Tod lebte und wirkte, will noch vor dem runden Geburtstag am Mendelplatz ihm zu Ehren ein **Denkmal enthüllen**.

Der Mendelplatz, der direkt an das Augustinerkloster angrenzt, wo Mendel lange Jahre Abt war, wird derzeit umfassend umgestaltet.

Direkt im Zentrum des Platzes wird das Denkmal errichtet, das der in Brünn geborene Künstler **Jaromír Gargulák** kreiert hat. Das Werk mit dem Namen **Hrachovina** (Erbsenkraut) erinnert an Mendels Forschungsarbeit an Erbsen, aus deren Ergebnissen er dann die Gesetze der Vererbung entwickelt hat. Mendel legte damit den **Grundstein für die Genetik**, eine der wichtigsten

wissenschaftlichen Disziplinen unserer Zeit. „Das Vermächtnis, das Gregor Johann Mendel nicht nur Brünn, sondern der ganzen Menschheit hinterlassen hat, verdient eine bleibende Erinnerung auf dem Platz, der seinen Namen trägt. Darüber hinaus ist es ein Ort, der nur wenige Meter von den Stätten entfernt ist, an denen die revolutionären Entdeckungen gemacht wurden. Wir in Brünn können wirklich stolz darauf sein, daß eine solche Persönlichkeit hier tätig war“, sagt die Brüunner **Bürgermeisterin Dr. Markéta Vaňková**.

Erst vor kurzem wurde der Grundstein des zukünftigen Denkmals in Rom im Rahmen einer Audienz von **Papst Franziskus** selbst **gesegnet** – was eine außergewöhnliche Geste ist, wie der Brüunner Pater **Jan Emil Biernat** erklärt: „Die Statue für Mendel ist für uns eine Danksagung und eine moralische Verpflichtung. Schon allein deshalb,



Gregor Johann Mendel wurde am 20. Juli 1822 in Heinzendorf bei Odrau geboren und starb am 6. Jänner 1884 in Brünn.

weil die Ergebnisse von Mendels Entdeckungen zu seinen Lebzeiten nicht verstanden wurden und er erst viele Jahre **nach seinem Tod wissenschaftliche Anerkennung** erhielt.“

Der 200. Geburtstag von Gregor Johann Mendel wurde mittlerweile sogar von den Vereinten Nationen in die **Unesco-Jubiläumsliste** aufgenommen. Die Schirmherrschaft über die Feierlichkeiten, die zeitlich zur tschechischen EU-Ratspräsidentschaft stattfinden, hat der tschechische Staatspräsident **Miloš Zeman** übernommen. Für den Entwurf von Jaromír Gargulák hatte sich eine internationale Jury ausgesprochen. Gargulák ist ein renommierter Künstler, der unter anderem von der Masaryk-Akademie der Künste in Prag ausgezeichnet wurde und dessen Werke in Galerien in der Tschechischen Republik und im Ausland sowie in Privatsammlungen gezeigt werden. Nicola Fricke/SdZ



Ostergruß des Präses der Sudetendeutschen Katholiken

Liebe Schwestern und Brüder,

Ostern begann nicht mit Jubel, sondern mit Schmerz und Trauer von drei Frauen. Für sie war wirklich alles zusammengebrochen. Das Persönliche genauso wie das Umfeld. Sie waren mit Schmerz, aber auch mit einer tiefen Liebe zu Jesus ans Grab gekommen. Sie fanden das Grab leer. Dennoch kann das leere Grab nicht die Beweisgrundlage für den Auferstehungsglauben sein.

Ostern ist das alleinige Werk Gottes. Gott lässt nicht zu, dass Christus im Grab bleibt. Und so dürfen wir hoffen. Er wird auch nicht zulassen, dass die Menschen im Tod bleiben.

Man kann die Auferstehung Jesu nicht historisch beweisen. Man kann dieser Botschaft nur vertrauen. Die Osterbotschaft macht das Unmögliche möglich. Die Osterfreude ist eine Lebensfreude, die von der Dunkelheit weiß, aber zugleich aus dem tiefen Vertrauen auf den Sieg des Lebens lebt. Lasst uns als Christen auf der ganzen Welt eine große Gemeinschaft des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung werden!

Es ist ein starkes Zeichen, dass sich die Christen an diesem Tag – ganz gleich auf welchem Kontinent und in welcher Sprache – zurufen „Der Herr ist auferstanden!“

In diesem Sinne wünsche ich uns allen in dieser stürmischen Zeit: „Des solln wir alle froh sein – Christ will unser Trost sein!“

Mit einem herzlichen Halleluja grüßt Sie Ihr

Dieter Olbrich

(aus: Sudetendeutsches Priesterwerk, Mitteilungen 1 / 2022)



Ukraine-Vortrag von Dr. Höbelt: Nach langer Zeit wieder voller Festsaal

Auch mit Abstandsregel fanden alle Zuhörer des spannenden Vortrags von **Univ.-Prof. Dr. Lothar Höbelt** zum Thema „Die Nationalstaatlichkeit der Ukraine: Entstehungsgeschichte“ am 23. März 2022 einen Platz im Festsaal des „Hauses der Heimat“. Bilder: Christine Lehr



KULTURMEILE

Samstag, 11. Juni 2022 ab 14 Uhr im Haus der Heimat, Erdgeschoß

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft grüßt all ihre Freunde.

Mit der wegen Covid mehrfach verschobenen Veranstaltung „KULTURMEILE“ wollen wir unsere Kultur tradieren. Die Kulturmeile beginnt am Nachmittag gegen 14 Uhr im Haus der Heimat, 1030 Wien, Steingasse 25, Untergeschoss, im Festsaal.

Das Programm enthält Mundart-Texte und Lieder, Essen und Trinken, Tanzvorführungen in gemütlicher Form, alle Interessierten sind dazu herzlich eingeladen! Bitte vorher kontaktieren, ob die Veranstaltung trotz Covid stattfindet.

Kommen Sie bitte laut aktueller Covidverordnung der Bundesregierung,

es wird kontrolliert! Prof. Erich Lorenz, SL-Landesobmann f. Wien, NÖ und Burgenland

Auf dass es nicht vergessen wird

Von Josef F. Maletschek

Meine Großeltern erzählten mir oft Geschichten aus dem Böhmerwald, aus dem „Eck“ oberhalb vom Freistadt, OÖ, einer verschlafenen Gegend, in dem es rein deutschsprachige Gebiete gab, die nach dem „Frieden“ vom St. Germain der neuen Tschechoslowakei zugesprochen wurden, und in denen Ortschaften wie **Meinetschlag**, **Uhretschlag**, **Herrmannschlag** und **Deutsch Beneschau** tschechische Namen (in gleicher Reihenfolge: Malonty, Meziříčí, Kuří, Benešov nad Černou, Anm.) erhielten.

Eine Gegend, für die es eine Art Ein-fahrtschild geben sollte: Zwei gekreuzte Gummistiefel, und eine Zusatztafel „Ende der Welt“.

Ich war in den frühen 90ern zuletzt dort, und vielleicht hat sich alles schon geändert, die neue Zeit ist eingezogen, es gibt dort wahrscheinlich auch schon „Handy-Shops“, „Back-Shops“, wo früher Bäckereien waren, und es würde mich nicht wundern, wenn es in **Kaplitz/ Kaplice** auch schon einen „McDonald“ gäbe.

Im dem 1920ern wurde Meinetschlag „elektrifiziert“, man bekam, tatsächlich, elektrischen Strom. Die Frage war nun: Wohin mit dem Transformator! Wer gibt da ein kleines Stück von seinem Grund ab, wie sieht es mit den Leitungen aus?

Das Wort ‚Transformator‘ fiel oft, und immer, wenn es erwähnt wurde, machte einer der Ortsgranden eine großzügige Handbewegung. Als er gefragt wurde, was er denn meine, machte er ein Angebot: **Also der Trans... der Tranfor-**



Pulverqualm erfüllt die Luft. Österr. Feldartillerie im Einsatz gegen Preußen. Reenactment 2005. Foto: JFM

mata! Von mir aus kann der bei mir wohnen ...

Die meisten anderen Sitzungsteilnehmer lachten. Und der ‚Tranformata‘ bekam ein eigenes Häuschen.

Was ja nicht jeder hatte. Ein ‚armer Teufel‘, Jahre zuvor, der von der Gemeinde sozusagen durchgefüttert wurde, hatte einmal eine Idee: ‚Er geht ‚Kuahbedd‘ In, womit ‚Kuhbetteln‘ gemeint war, und auf die Frage, wie er das denn meine, antwortete er: No, woaßt, i geh zua d‘ Bauern, und bettel um a Kuah!

Der ‚arme Teufel‘ erhielt die Antwort: ‚s wird dir aber kaaner oane geben! Er überlegte.

Aber, wißt, **w e n n** ma ona was gibt, kann ‚s dann net weniger als a Kuah sein!

Es gab einen gewissen **Mullers**, der für seine Grantigkeit bekannt war, immer gebückt herumging, und unentwegt jammerte. Er war nicht verwandt mit

mir, aber jedes Mal, wenn ich auch nur einen Schnupfen hatte, zur Zeit, da meine Großeltern noch lebten, hörte ich vom ihnen: Geh, Josef ... wie der Mullers kummst daher! Und natürlich der ‚alte Straberger‘!

Straberger - ein **Königgrätz-Veteran**, der immer am 3. Juli - dem Jahrestag der **Schlacht von Königgrätz** - auf dem Fußboden schlief „weil er an das Leid und an das Elend dachte“, an seine Kameraden, die damals dort litten.

Ich war anno 2005 bei einem sogenannten ‚Reenactment‘ in Königgrätz - habe aber in einem bequemen Hotelbett geschlafen. Die meisten Darsteller - doch etwa 500 - waren Tschechen; sie spielten zum Teil Österreicher/ Sachsen, zum Teil Preußen. Seltsamerweise kaum Österreicher, kaum Preußen. Auch unter den Zusehern nicht. Ein paar Slowaken, ein paar Ungarn ...

... nein, das gehört nicht zu einer Böhmerwald-Geschichte, Königgrätz / Hradec Králové gehörte zur Monarchie. Und wenn ich Anekdoten erzähle, gibts halt so Gedankensprünge.

Wie den, dass der Freund, mit dem ich im Jahr 2005 beim ‚Reenactment‘ war, und ich in den Gasthäusern ‚Zum Kanonier Jaburek‘ in Sadowa / Sadová nach unserer Herkunft gefragt wurden. Mein Freund verstand: Russki! Nein, antworte ich, er frug: Prußki?

Im Gasthaus, ‚Zum Feldjäger‘, in Chlum, saßen zwei Darsteller friedlich zusammen, nach ‚der Schlacht‘. Einer trug, die Uniform des k.u.k. Infanterieregiments ‚Großfürst Konstantin No. 18‘; der andere eine preußische Uniform, die ich nicht einordnen konnte. Beide waren Tschechen.

Wir unterhielten uns mit ihnen. Und lustigerweise auf Englisch.

Ach, wären unsere Vorfahren doch auch so friedlich zusammen gegessen!



Juli 2005: JFM mit Lorenz-Gewehr in Königgrätz. Foto: Heribert Scherb

Städte wappen

Maffersdorf / Vratislavice

Land: Böhmen

Landkreis: Reichenberg

1910: 6908 Einwohner / 6727 Deutsche

1930: 6605 Ew. / 5877 Dt.

1939: 6222

1947: 4455

2004: 6764

1360 »Wratislawicz«, 1415 »Zyffrydyuilla (Sifridsdorf) alias Wratislawicz« und 1527 »Mefferstorff« genannt (Profous IV, 619). Die durch die Neiße geteilte Siedlung gehörte rechts des Flusses zu Friedland bzw. Reichenberg, links zur Burg Friedstein und zum Teil nach Swian. 1700 wurde die Dreifaltigkeitskirche gebaut, 1865 der **mineralhaltige Sauerbrunnen** entdeckt, und 1888 wurde Maffersdorf an die **Eisenbahnlinie** Reichenberg-Gablonz angeschlossen. Im Jahre 1900 kam es zum **Zusammenschluß** der beiden Ortsteile, und am 23.4.1903 wurde Maffersdorf zum **Markte** erhoben, dem am **17. 11. 1907 ein Wappen** verliehen wurde: in Silber zwei sich zugewendete, sich die Hände reichende Frauengestal-

ten. Links eine mit blondem Haar im grünen Kleide mit einer Sichel in der Rechten und einem Getreidebündel zu Füßen an dem Schildrande. Rechts eine rotgekleidete mit schwarzem Haar, sich mit der Linken auf ein schwarzes, aus dem Schildrande hervorragendes Zahnrad stützend (»Adler« 1912, 198).

Dieses Wappen wurde durch den Beschluß des städtischen Nationalausschusses vom 25.2.1970 für **ungültig** erklärt und dem Markte ein neues gegeben: rotsilber gespalten, rechts ein goldenes schrägrechtes Webschiffchen, links eine blaue Kurfantane (Ruda 122). Während das ursprüngliche Wap-

pen den Zusammenschluß der beiden Ortsteile sowie die Landwirtschaft und die Industrie (Schafwollspinnerei, Teppichfabrik) versinnbildlichen sollte, bezieht sich das neue auf die Teppichproduktion und auf den Sauerbrunnen, der Grund meint vielleicht die Landesfarben.

Im Jahre 1917 brachte die **Fa. Ginzkey** eigenes **Glasgeld** heraus, bekannt sind Werte von 5, 10, 20 und 50 Heller.

Anmerkungen

Im Jahr 1951 wurde das bereits seit 1900 (!) geplante Straßenbahnprojekt zwischen Reichenberg / Liberec und Gablonz / Jablonec realisiert, das Maff-

ersdorf / Vratislavice fortan mit beiden Städten verband. Nach 1970 erfolgte zeitweilig eine Einstellung des Straßenbahnverkehrs, da sich die Gleisanlagen in einem verheerenden Zustand befanden. Durch die örtlichen Verkehrsbetriebe wird die Strecke heute wieder befahren.

1956 wurde Maffersdorf zur Stadt erhoben und 1980 nach Reichenberg (heute **Liberec XXX**) **eingemeindet**. 1991 hatte der Ort 6054 Einwohner. Im Jahre 2001 bestand M. aus 1007 Häusern, in denen 6657 Menschen lebten. Seit 2016 erinnert das Porsche-Museum an den berühmtesten Sohn des Ortes, an den Fahrzeugkonstrukteur **Ferdinand Porsche**. Es wurde in seinem Geburtshaus in der Tanvaldská 38 (bis 1945: Hauptstraße 38) eingerichtet und zeigt die Geschichte dieser Maffersdorfer Familie und die Erfindungen Porsches.

Andere bekannte Persönlichkeiten des Ortes sind (Auswahl): **Ignaz und Wilhelm Ginzkey, Oskar Seibt, Hans Molitor, Konrad Henlein**.

Einweihung eines Gedenkkreuzes und einer Gedenktafel

Am SONNTAG, dem 24. APRIL werden in Großsteurowitz/Starovice bei Auspitz, Kreis Nikolsburg, am Friedhof ein Gedenkstein mit Kreuz und eine Gedenktafel nach der um 11 Uhr beginnenden deutsch-tschechischen Festmesse in der Ortskirche eingeweiht.

Der Gedenkstein mit Kreuz wird auf einem Sockel der noch zum Teil bestehenden (und renovierten) drei deutschen Gräber aufgestellt und mit einer Gedenktafel mit folgendem Wortlaut in deutsch und tschechisch versehen:

„Im Gedenken an die deutschsprachigen Einwohner, die hier auf dem

Friedhof ihre letzte Ruhe fanden. Diejenigen die uns vorangegangen sind, haben hier keine Grabsteine mehr und sollten nicht vergessen werden. Herr, gib ihnen die ewige Ruhe und lass sie in Frieden ruhen! Starovice - Großsteurowitz“

Der Anstoß zu dieser großartigen Aktion kam von einem jetzigen tschechischen Bewohner, Herrn Vilem Barak, dem es ein besonderes Anliegen ist, sich um das Vermächtnis der ehemaligen deutschen, altösterreichischen Bewohner zu bemühen, in Abstimmung mit den Ortsbetreuern Familie Richter aus Nördlingen und Herrn Rogelböck

aus Wien. In der Ortskirche wurden bereits neue Bleiglasfenster (vier von im Ort ansässigen Tschechen und fünf von den ehemaligen Bewohnern und deren Nachkommen) gestiftet (wir haben darüber berichtet). Die Orgel wurde restauriert und ein Marterl am Sonnberg, welches verfallen war, nach den Originalplänen neu aufgebaut; und zuletzt wurde eine Gedenktafel für die Gefallenen deutschen Bewohner des 1. Weltkrieges neben der Kirche angebracht (auch darüber wurde berichtet). Damit wurde unter der Ägide von Herrn Barak und seiner Familie viel Aussöhnungsarbeit geleistet.

Das neue Projekt wurde vom Deutsch-Tschechischen Kulturfonds gefördert und von der Gemeinde unterstützt, ebenso auch vom Heimatkreis Nikolsburg.

Mit einem großzügigen Spendenaufkommen der ehemaligen deutschen Bewohner und deren Nachkommen konnte insgesamt dieses Projekt realisiert werden.

Zur Messe und zur Einweihung werden recht herzlich die deutschen Dorfbewohner, deren Nachkommen, ebenso aus den deutschen Nachbargemeinden sowie alle daran interessierten Landsleute und Menschen eingeladen.

Breslau hat seine Engler-Orgel wieder

Von Magdalena Ilgmann

Nach 46 Jahren hat Breslau eine seiner größten touristischen Attraktionen wiedergewonnen. Als Erster durfte der berühmte italienische Organist Lorenzo Ghielmi auf der rekonstruierten Engler-Orgel in der Elisabeth-Kirche konzertieren. Die Stadt hat weitere Musikveranstaltungen angekündigt.

Der Bau dieser als „Stimme Schlesiens“ bekannten Orgel wurde 1750 von Michael Engler begonnen und 11 Jahre später von seinem Sohn Gottlieb Benjamin Engler und seinem Schwiegersohn Gottlieb Ziegler fertiggestellt. Die Orgel war damals das prachtvollste Musikinstrument in Schlesien: sowohl im Hinblick auf die musikalischen Vorzüge als auch auf das Aussehen. Die jahrhundertelange Geschichte der Engler-Orgel wurde durch einen Brand unterbrochen, der die St. Elisabeth-Kirche (Garnisonkirche) am 9. Juni 1976 zerstörte. Von der Orgel blieben dabei nur teilverbrannte Figuren und Ornamente übrig.

Diese Rekonstruktion stelle einen Beitrag zur Pflege des historischen Erbes der Stadt dar, betonte Breslauer Stadtpräsident Jacek Sutryk bei der Orgelweihe. Hierfür gebe es viele Bei-



Die Engler-Orgel ist in die Elisabethkirche zurückgekehrt.

Foto: Stadt Breslau

spiele, aber auf die Engler-Orgel seien die Breslauer besonders stolz. Die rekonstruierte Orgel werde nicht nur eine sakrale Funktion ausüben. In der Kirche seien auch viele Orgelkonzerte geplant. „Ich bin sehr erfreut, dass nicht nur Breslau, Niederschlesien, sondern auch ganz Polen diesen großartigen Widerklang genießen kann“ erklärte Stadtpräsident Sutryk weiter.

Im Jahr 2011 wurde der Beschluss gefasst, die Orgel zu rekonstruieren. Sechs Jahre später wurden die ersten

Ausschreibungen veröffentlicht und 2018 ein Konsortium ausgewählt, das mit der Rekonstruktion beauftragt wurde. Die Arbeiten begannen im Jahr 2020. Zuerst wurde anstelle des Fußbodens ein Sockel aus Eichenholz errichtet, anschließend hat man die Tragkonstruktion montiert und die Leitungen für den Brandschutz und die Elektrizität verlegt. Parallel dazu wurden die Ornamente und Skulpturen rekonstruiert sowie das Orgelgehäuse farblich gefasst.

Seit 1945 habe niemand eine derartige Orgel wiederaufgebaut, unterstrich der Stadtsekretär Włodzimierz Patalas, wobei er die Meinung der Orgelexperten zitierte. Der Wiederaufbau selbst dauerte drei Jahre und sieben Monate. Engler habe sein Werk von 1750 bis 1761 – also elf Jahre lang gebaut.

An der Rekonstruktion waren mehr als 200 Bildhauer, Maler und Zimmerleute beteiligt. Maßgefertigt wurden außerdem die Spielelemente des Instruments, beispielsweise die Pfeifen. Die größte Pfeife der rekonstruierten Orgel ist 12 Meter hoch, die kleinste sechs Millimeter. Das rekonstruierte Barockinstrument ist 10 Meter breit und 16,5 Meter hoch. Es wiege 30 Tonnen und enthalte 350 m² Holzschnitzereien, verziert mit etwa zwei Kilogramm

Gold und 22 Figuren, so Andrzej Lech Kriese, Orgelbauer und Vertreter des Konsortiums, das die Ausschreibung 2018 gewonnen hat. Es handelt sich dabei um das weltweit größte Vorhaben dieser Art in der Nachkriegszeit. Seine Kosten belaufen sich auf ca. 22 Millionen PLN, davon wurden zwei Millionen von den Einwohnern gespendet. Gegenseitige Wertschätzung und Zusammenarbeit seien der Schlüssel zum Erfolg. Hier verbänden sich religiöse und geistige Werte mit Kultur und Kulturerbe betonte Erzbischof Brigadegeneral Dr. Józef Guzdek. Die St. Elisabeth-Kirche bleibe selbstverständlich ein Ort für religiöse Veranstaltungen, sie werde aber auch als Ort für Orgelmusik-Kenner, in einem Gebäude mit erstaunlicher Akustik gelten.

Am 28. Januar gab Titularorganist an der Mailänder Basilika San Simpliciano Lorenzo Ghielmi in der Garnisonkirche ein Konzert mit Werken von Nicolaus Bruhns, Dieterich Buxtehude und Johann Sebastian Bach, das auf der Internetseite der Stadt www.wroclaw.pl/live übertragen wurde und unter youtu.be/RAfOrX_plak zu hören ist. Die Termine von weiteren kostenlosen Konzerten sind von der Entwicklung der Pandemie in Polen abhängig.

aus „Schlesien heute“ Nr. 3/2022

Karl von Habsburg fordert Europäische Verfassung

In seiner diesjährigen „Rede zur Zukunft Europas“ hat Karl von Habsburg dazu aufgerufen, die geopolitische Dimension der europäischen Einigung zu verstärken. Der Kaiserenkel und Präsident der Paneuropa-Union Österreich betonte, dass dies die Voraussetzung für die vielfach geforderte europäische Souveränität sei. Diese in außen- und sicherheitspolitischen Fragen herzustellen, müsse der Kern einer Europäischen Verfassung sein, für die sich der ehemalige Europaabgeordnete aussprach. Er appellierte an die EU-Institutionen und die Mitgliedstaaten, der Ukraine und dem weißrussischen

Volk mehr Rückendeckung zu geben. Europäische Außenpolitik solle sich mehr als bisher an den europäischen Werten und Interessen orientieren. Habsburg: „Ich habe sehr stark den Eindruck, dass wir diese Europäische Idee in den Staatskanzleien Europas, aber auch im Leitungspersonal auf EU-Ebene verschüttet haben und stattdessen mit seelenlosen ideologischen Konzepten eine Politik machen, die im Idealfall noch einen zeitlichen Horizont bis zur nächsten Wahl hat, im Normalfall aber durch die Termine von Pressekonferenzen gekennzeichnet ist.“

aus „Schlesien heute“ Nr. 3/2022



Ergänzung zum Fluchtwagen (aus SP 3)

Das Museum der Heimatvertriebenen in Vöcklabruck (OÖ) besteht seit 1987. Ausgestellt sind verschiedenste Exponate folgender Volksgruppen: Beskiden-deutsche, Buchenlanddeutsche, Donauschwaben, Siebenbürger-Sachsen und Sudetendeutsche.

Bezirkgruppe Wien und Umgebung:

Unser letztes Treffen fand termingerecht am 11.3.2022 im HdH statt. Schwerpunkt war diesmal die Hauptversammlung und die Neuwahl des Vorstandes, die in Zukunft immer im März stattfinden wird. Der alte Vorstand wurde bestätigt, sodaß auch in Zukunft fleißig weitergearbeitet werden kann.

Wir wollen uns am Freitag, 8. April das nächste Mal treffen, es wird der Videofilm v.LM Seidler „Südmähren 3 - von Nikolsburg zu den Liechtensteinschlössern“ präsentiert (Nachtrag)

Bitte nicht vergessen: wir treffen uns künftig bereits um **17.00 Uhr !!!** (anstatt 19.00 Uhr)

Wir freuen uns auf zahlreiches Erscheinen, Gäste sind selbstverständlich herzlich willkommen!

Helga Strecker

Humanitärer Verein der Schlesier

Nach Begrüßung der Gäste und Grüßen von den Verhinderten gab es von Herbert gebackenen und vom Verein spendierten Kuchen. Dies wurde erfreut zur Kenntnis genommen. Auch mancher Vortrag wurde mit Heiterkeit aufgenommen. Die Geburtstagskinder konnten wir leider nur telefonisch erreichen.

Es gab auch einige Mitglieder zu ehren. Frau **Inge Plaidl** zur **55jährigen** Vereinszugehörigkeit, **Hedi Lowak** zur **45.** und **Herbert Lehr** zur **20. Zugehörigkeit** bei den Schlesiern. Herbert leitete früher die Jägerndorfer Gruppe. Herzlichen Dank an alle für die langjährige Treue!

Zu den Terminen:

Unser nächstes Treffen ist am Karfreitag, **15. April**. Der Osterhase schaut sicher kurz vorbei! Am **11. Juni** um **14 Uhr** ist die wegen Covid oft verschobene „**Kulturmeile**“ im **Erdgeschoß** des Hauses der Heimat geplant. Es gibt ein abwechslungsreiches Programm. Wegen der Verköstigung wird um Anmeldung gebeten. Der Nachmittag klang mit regem Gedankenaustausch gegen 18:30 Uhr aus. Auf Wiedersehen beim nächsten Mal!

Horn



Am 14. März hatten wir unser monatliches Treffen im „Stadtheurigen Horn“. Nach einer über zweijährigen, coronamaßnahmenbedingter Zwangspause war es für uns eine besondere Freude, wieder einmal unseren schlesischen Lm. Klaus Seidler begrüßen zu dürfen, der uns nach einem kurzen „Vorspann“ in Form von wunderbaren Wolkenformationen (Video), seinen Film „Eine Wanderung durch das Riesengebirge“ präsentierte....gekonnt, wie immer. Die Landsleute waren sehr angetan von den wirklich eindrucksvollen Aufnahmen.

Später hörten wir noch zwei schöne Lieder von unserer Starsängerin, Lmn. Eva Buchtele. Mit unserem „neuen Gasthaus „ sind alle hochzufrieden.

Wir verabschiedeten uns erst gegen 19.30h Uhr, in Vorfreude auf den nächsten Heimatabend am 23. April (16.00h).

Christian Stefanitsch

St. Pölten

Zu der am 18.3.2022 im GH Graf durchgeführten JHV der SLÖ OG St.Pölten konnte Obm. RR Schaden ca. 30 Teilnehmer begrüßen. Die örtliche Politik war mit den GR Pieber (SPÖ) und GR Gabler-Söllner (ÖVP) vertreten. Ebenso konnte er den Obm. des LV NÖ/Bgld, Herrn Prof. Lorenz, herzlich willkommen heißen. Nach einem Totengedenken durch Pfr. Mag. Kraus lief die Sitzung lt. Tagesordnung ab. Prof. Lorenz verabschiedete Kassier Obst i.R. Tatzler und dankte für die Unterstützung. Frau Holzer übernahm die Agenden. Ein Kurzvortrag mit



Vorstellung des Heiligenhofs in Bad Kissingen rundete die Veranstaltung ab. Ein besonderes Augenmerk wird auf die Inventarisierung der Heimatstube gelegt. Auch der Besuchsdienst soll wieder aktiviert werden.

Die OG St. Pölten plant wieder einen Ausflug in der 20. KW. Es soll das Museum in Aussig besucht werden. Genauere Hinweise stehen ab 30.3.2022 in der Homepage.

Die monatliche Zusammenkunft im April entfällt (Karfreitag).

Nächster Termin:

Freitag, 20.5.2022 um 14.30 Uhr im GH Graf *Franz Wallner*



Salzburg

Wie in jedem Jahr fand sich auch heuer am 4. März eine naturgemäß kleiner gewordene Gruppe zum Gedenken an das erste tschechi-



sche Massaker an Sudetendeutschen im Jahre 1919 beim Ehrenmal auf dem Salzburger Kommunalfriedhof ein. Nach einer kurzen Gedenkrede des stellvertretenden Obmanns der Landesgruppe Salzburg wurde eine Schweigeminute den Opfern auch der Jahre 1945/46 gewidmet.

Heimatgruppe Nordmähren



Am 16. März fand das Monatstreffen der Nordmährer im Haus der Heimat statt, gleichzeitig auch die Jahreshauptversammlung. Eine Wahl war nicht erforderlich, da erst vor einem Jahr gewählt wurde.

Wie aus den beigefügten Fotos zu sehen ist, war die Teilnehmerzahl trotz Corona nicht wesentlich kleiner als sonst. Unser Obmann

MMMag. Dr. Heim-Radtke wurde krankheitshalber durch den Stellvertreter RR Ing. Thomas Baschny vertreten, der auch den Wein mitbrachte und die Hauptversammlung leitete. Anschließend trug Landsmann Werner Josef Grüner Auszüge aus „DIE LETZTEN TAGE DER MENSCHHEIT“ von Karl Kraus vor und sorgte damit gekonnt für einen literarischen Genuss. Unsere 101jährige (!) Hedi las uns ein Mundartgedicht vor und auch Frau Dr. Marion Breiter zeigte uns anschaulich, dass sie von Hedi die „Mundart“ gelernt hat.

Alle waren froh, dass ein Monatstreffen wieder stattfinden konnte. Landesobmann Prof. Erich Lorenz berichtete von der XVII. Bundesversammlung in München. Dort wurde unter anderem eine Entschließung über die Verurteilung des Angriffes auf die Ukraine gefasst. Speis und Trank wurden – wie bei den anderen Heimattreffen immer – mit Genuss verzehrt. Das nächste Treffen findet am 20. April 2022 um 15:00 Uhr im Haus der Heimat statt.

Freistadt

Folgende Mitglieder feiern im Monat April ihren Geburtstag: Frau Maria Vejvar am 2. April, St. Pataleon, Herr Dipl. Ing. Erich Vejvar am 11. April, St. Pataleon, Herr Dr. Med. Walter Vejvar am 11. April, Grünbach, Herr Wolfgang Kühhaas am 14. April, Sandl, Frau Renate Geisbüsch am 20. April, Freistadt, Herr Josef Kriegl am 20. April, Gutau.

Wir gratulieren unseren Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen ihnen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen.

Im April kein Stammsch!! Bitte vormerken: 15. Mai Jahreshauptversammlung im „Cafe Hubertus“ Friesenecker 14 Uhr. Bleibt 's gesund!

Gerhard Trummer

Böhmerwaldbund Oberösterreich

Die Vereinsleitung des Böhmerwaldbundes Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat April 2022:

Rita Meffert, 01.04., Karl Grimm, 08.04., Valerie Schwabegger, 26.04., Herta Kopetzky, 26.04., Rosa und Leo Aschenbrenner, 16.04., Erika Wagner, 25.04., Irene Schebesta, 12.04., Helga Böhm, 13.04., Renate Koller, 13.04.

Vorschau:

Die Coronazeit ist noch nicht vorbei und so sind wir gezwungen immer wieder die im Programm vorgesehenen Veranstaltungen kurzfristig abzusagen. Anfragen bitte an das Büro des Böhmerwaldbundes unter der Tel. Nr. 0676 3733809 (Nur Montag von 9-11 Uhr)

Böhmerwaldrunde, Breitwieserhof, Freitag, 08.04.2022, 14:00 Uhr

Böhmerwaldrunde, Breitwieserhof, Freitag, 06.05.2022, 14:00 Uhr

Mitgliederversammlung, Samstag, 21.05.2022, 14:00 Uhr, Ursulinenhof Gewölbessaal.

Helga Böhm (Vorsitzende)

Kaplitzzrunde: Richtiges „Corona“ - Verhalten, Mundschutz!

Jeden 1. Dienstag im Monat, 14:00 Uhr im Kaffeecasino am Schillerpark, Straßenbahnhaltestelle Bürgerstraße.

Elfriede Weismann

Bezirksgruppe Enns-Neugablonz-Steyr

Folgende Mitglieder feiern im April und Mai Geburtstag: Otto Hermann am 21. 4. (94 J.), Erich Langer am 8. 4., Wolfgang Weyer am 9. 4., Edmund Unterperntinger am 16. 5.

Unser Treffen ist wieder am Donnerstag, dem 14. April 2022 um 15 Uhr im Café Hofer in Enns. Auch gleich vormerken: Im Mai ist das Treffen auch im Café Hofer am Donnerstag, dem 12. Mai 2022 um 15 Uhr. Selbstverständlich zu den dann verordneten Corona- Maßnahmen. Bleibt gesund!!!

Wir wünschen schöne und frohe Osterfeiertage!

Ingrid Hennerbichler

Tribüne der Meinungen

Breunau

Beim interessierten Durchlesen der März-Sudetendpost fiel mir im Beitrag „Städtewappen“ (Seite 9, Braunau), auf dass für die Abtei **Breunau** (bei Prag gelegen) nur der tschechische Name „Brevnov“ angeführt wird. Autor und Redak-

tion dürften übersehen haben, dass es für diese Abtei auch den deutschen Namen „Breunau“ gibt. Ansonsten ist die Nummer wieder sehr interessant.

Prof. Dipl. Ing. Herbert Weinzierl, per E-Mail

Das Wiener Musik Seminar und Prof. Kurt Franz Schmid bitten zum

FESTKONZERT

Anlässlich des 80. Geburtstages von Prof Mag. Kurt Schmid Präsident des Wiener Musik Seminar und 20. Jubiläum als künstlerischer Leiter des Akademischen Symphonieorchester Lugansk **im Wiener Konzerthaus, Mozart-Saal, am Dienstag, den 26. April 2022, um 18:30 Uhr Eintritt frei - Platzreservierung! Freikarten bei SLÖ Gerhard Zeihsel: 0699 122 64 412 Anstelle von Geschenken bitte ich um eine Spende (IBAN: AT69 1200 0515 0604 9301) für das Orchester Lugansk.**

Kurt Schmid

Die Stimme der Jugend und mittleren Generationen

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25/7, www.sdjoe.at, Tel. und Fax: 01 / 718 59 13, E-Mail office@sdjoe.at

PFINGSTEN 3. - 6. Juni: SUDETENDEUTSCHER TAG 2022: In knapp zwei Monaten findet in Hof in Oberfranken der 72. Sudetendeutsche Tag mit einem großen Kulturprogramm, Unterhaltung usw. statt. Da wird die Sudetendeutsche Volksgruppe wieder im besonderen Blickpunkt der Öffentlichkeit stehen. Daher ist es unerlässlich, dass sich sehr viele Landsleute und Freunde jedweder Generation finden, um aller Welt unsere Geschlossenheit zu zeigen. Auch in Österreich sollte es selbstverständlich sein, mit vielen Teilnehmern daran teilzunehmen! Wir rufen unsere Lands-

leute in Österreich auf, bei dem größten Treffen der Volksgruppe anwesend zu sein! Eintrittsplakette kostet 10 Euro.

++++

Sonntag, 1. Mai - Südmährer-Wallfahrt nach Maria Dreieichen, Messe um **11 Uhr**, Heimattreffen ab **14.30 Uhr**.

++++

VORSCHAU:

Am **Samstag, dem 11. Juni** wird durch die SLÖ-Landesgruppe Wien, N.Ö. und Bgld. im Großen Festsaal des Hauses der Heimat, Wien

3, Steingasse 25 ein **KULTURNACHMITTAG** stattfinden. Es gibt Lesungen, gemeinschaftliches Singen, Volkstanzen und weiteres kulturelles Programm. Beginn ist um 14 Uhr. Dazu bitte die Extra-Ankündigung in dieser Ausgabe beachten.

++++

Vorsprachen sind jeweils an Mittwochen ab 16 Uhr im Haus der Heimat, Wien 3, Steingasse 25/Hoftrakt/2.OG. nach vorheriger Terminabsprache (Tel./Fax: (01) 718-59-13, E-Mail: office@sdjoe.at möglich. Bitte um Angabe einer Rückrufmöglichkeit.

Sudetendeutsche Ferienwoche in Seeboden am Millstätter See vom 26.6. – 2.7.2022

Auf dem Programm stehen:

- eine Fahrt nach Italien „auf den Spuren von Rainer Maria Rilke“
- eine Hüttenfahrt
- Zeit zur Erholung, zum Schwimmen oder Wandern
- ein Heimatabend
- vor allem ein Zusammensein in heimatlicher Verbundenheit

Anmeldung: Tourismusbüro Seeboden (auch Unterkunftssuche)
Tel.: + 43 4762 – 81255 – 12
E-Mail: lisa.noisternig@ktn.gde.at

Freunde und Bekannte sind herzlich willkommen

Herta und Dieter Kutschera
SLÖ Wien

DI Leopold Anderwald
SLÖ Kärnten

Rainer Kolletzki
Ostpreußen

Sudetendeutscher Volkstanzkreis

Wenn auch Sie/Du am Volkstanz interessiert sind/bist, freuen wir uns, Sie/Dich an einem unserer Übungsabende begrüßen zu dürfen!

Übungsabende finden am **zweiten und vierten Montag** jeden Monat um 19 Uhr in den Vereinsräumen der Sudetendeutschen Landsmannschaft Österreichs im „Haus der Heimat“ statt.

Ort: 1030 Wien, Steingasse 25, Hoftrakt, 2. OG

Telefon: (01) 7185919 bzw. 0664-5653541 (Tanzleiter)

Jeder kann mitmachen, auch Anfänger, da alle Tänze vorgezeigt und geübt werden - wichtig ist die Freude am Volkstanz! Die Teilnahme ist kostenlos, eine Mitgliedschaft nicht notwendig. Die Geselligkeit kommt dabei auch nicht zu kurz und zum Selbstkostenpreis werden kleine Imbisse und Getränke angeboten.

Termine: 11./25.4., 9./23.5., 13./27.6. – jeweils geltende Corona-Regel ist zu beachten und wird kontrolliert.



SUDETENDEUTSCHE REZEPTE

Karottenkuchen

Zutaten:

375 g Karotten, gerieben,
250 g Mehl, 2 Tl Backpulver
250 g Zucker, 1 Tl Zimt,
250 ml Öl, 4 Eier, 200 g
Mandeln, gemahlen, Fett
für die Form



Für den Überzug:

300 g Frischkäse, 100 g
Staubzucker, 1 Pkt. Vanille-
zucker
1 Spritzer Zitronensaft

Eier, Zucker, Öl und Zimt mit dem Mixer gut verrühren.
Karotten und Mandeln in die Masse unterheben. Mehl mit Backpulver vermischen zum Schluss dazu geben und in eine Springform füllen.
Bei 180° C Ober-/Unterhitze circa 40 -50 Minuten backen.

Wer will kann noch einen Überzug über den Kuchen geben.
Frischkäse und Zitronensaft mit dem Mixer auf niedriger Stufe glatt rühren.
Staubzucker und Vanillezucker einrieseln lassen.

Nach dem Backen den Kuchen auskühlen lassen. Den Überzug mit einem großen Messer rundherum auftragen. Mit kleinen Marzipan Karotten verzieren.

Gutes Gelingen wünscht Ch. G. Spinka-Grech

Redaktionsschluss (RS) für die Folge 5 ist der 21. April 2022 um 12 Uhr Mittag. Erscheinungstermin (ET) ist am 5. Mai 2022. Wir bitten um Verständnis, wenn aus Platzgründen nicht alle Beiträge erscheinen konnten oder gekürzt werden mussten.

Artikel, die nach dem RS verschickt werden, können nur eingeschränkt berücksichtigt werden.

Bitte senden Sie alle Ihre Artikel, Berichte, Manuskripte und Anfragen **AB SOFORT** an: Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) „Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25/3, Telefon 01 / 718 59 19, Fax 01 / 718 59 23, E-mail-Adresse: sloe@chello.at

Folge 6: RS: 19. Mai 2022

ET: Donnerstag, 2. Juni 2022

BESTELLSCHEIN FÜR DIE **Sudetenpost**

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:

„Sudetenpost“, 1030 Wien, Steingasse 25/3.

Telefonische Bestellung: 0043(0)1/718 59 19.

E-Mail: sloe@chello.at

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: _____

Straße: _____

Plz: Ort: Telefon: _____

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 35,- inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 41,- ; Übersee € 67,-.

Bankkonto: Sparkasse OÖ, IBAN AT53 2032 0321 0024 0757, BIC ASPKAT2LXXX.

Für die Bezieher aus Deutschland: VR-Bank Passau eG, IBAN: DE43 7409 0000 0000 0898 69, BIC: GENODEF1PA1.

Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1. Sept. bis 30. Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft. Mit Ihrer Bestellung stimmen Sie laut DSGVO zu, dass Ihre Daten ausschließlich zum Versand der Sudetenpost verwendet werden dürfen.

Sudetendeutsches Erbe

Ihnen zur Ehre

Ihren Lieben zum Gedenken

den Sudetendeutschen eine Zukunft!



Die SLÖ bietet Ihnen in allen Fragen von Legaten und Erbschaften zugunsten der Sudetendeutschen individuelle Beratung durch einen Fachmann!

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

A-1030 Wien, Steingasse 25/3

Telefon: 0043 1 718 59 19, Fax 0043 1 718 59 23

E-Mail: office@sudeten.at

Internet: www.sudeten.at

Sudetenpost

IMPRESSUM

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz

Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, 4210 Gallneukirchen, Narzissenweg 5, www.sudetenpost.com, ZVR-Zahl:493880643
Obmann/Redaktion: Gerhard Zeihsel, 1030 Wien, Steing. 25/3, Ruf: 0043(0)1/718 59 19, Fax: 0043(0)1/718 59 23,
E-Mail: sloe@chello.at, Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29.

Die Zeitung erscheint einmal im Monat.

Jahresbezugspreis: Inland € 35,00, inkl. 10 % Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 41,00, Übersee: € 67,00. Einzelpreis: € 3.

Bankkonto: Sparkasse OÖ:

IBAN: AT53 2032 0321 0024 0757, BIC ASPKAT2LXXX

Für die Bezieher aus Deutschland: VR-Bank Passau eG

IBAN: DE43 7409 0000 0000 0898 69, BIC GENODEF1PA1.

Postanschrift und Anzeigenannahme: Steingasse 25/3, 1030 Wien

Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1. Sept. bis 30. Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft.

Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „Sudetenpost“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf eine Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.